



10 JAHRE

DIE ZEITSCHRIFT DES
SCHWEIZERISCHEN INSTITUTS FÜR
KINDER- UND JUGENDMEDIE

BUCH & MAUS

3/13

SCHWERPUNKT:
Zum Wandel der
Kindermedienlandschaft in
den vergangenen 10 Jahren

Liebe Leserinnen und Leser

Wenn sich Bastian Balthasar Bux in der «Unendlichen Geschichte» einen Urwald ausdenkt, dann wächst, aus tiefsten Wünschen und der wilden Fantasie heraus, der zauberhafte Nachtwald Perelin in den Himmel.

Vieles hat sich seit dem Erscheinen von Michael Endes Klassiker getan. Und seitdem Buch&Maus im Herbst 2003 begründet wurde, hat sich der Wandel beschleunigt: Neue Medien haben den Markt erobert; die Fantasy ist aus der Verbannung zurückgekehrt und feiert immense Erfolge; Genremischungen schiessen wie Pilze aus dem Boden; alte Helden kehren, postmodern transformiert, ins Kino zurück. Und nicht zuletzt wurde der Status der Kinder- und Jugendliteratur auf dem Markt, in Forschung und Praxis deutlich angehoben. Kinder- und Jugendmedien spiegeln die Ängste, Hoffnungen und Debatten der Gesellschaft wider, ihre Welt- und Menschenbilder. Und nicht zuletzt betreiben sie heute kritische, anregende Selbstreflexion.

Im 40. Heft, das fast vollständig vom SIKJM-Team verfasst wurde, schaut Buch&Maus zurück auf zehn bewegte Jahre Kinder- und Jugendmedienkultur, blickt aber auch in die Zukunft. Wir schlagen Pfade durch den unermüdlich wuchernden Geschichtenwald, beleuchten dabei die Stämme der Urwaldriesen, nehmen in unserer Kästchenserie aber auch unsere ganz persönlichen Lieblingsblumen unter die Lupe, die im Dickicht leuchten. In diesem Sinne wünschen wir Ihnen einen wunderbaren Waldspaziergang!

MANUELA KALBERMATTEN, CHRISTINE LÖTSCHER UND
GERDA WURZENBERGER
Redaktorinnen Buch&Maus

SIKJM

Schweizerisches Institut für
Kinder- und Jugendmedien

TITELBILD: WILLIAM JOYCE / JOE BLUHM: DIE FLIEGENDEN BÜCHER DES
MISTER MORRIS LESSMORE. ÜBERSETZT VON HARDY KRÜGER JR. KÖLN:
BOJE 2013. SIEHE BUCH&MAUS 2/2013, S. 25.

INHALT

10 JAHRE BUCH&MAUS

Das Zauberbuch als Supermedium in der Fantasy CHRISTINE LÖTSCHER	2
Wie «Lone Ranger» den alten Western neu interpretiert INGRID TOMKOWIAK	6
Hexe, Wölfin, Drachenlady: fantastische Emanzipation(en) MANUELA KALBERMATTEN	9
Die digitale Spielkultur wird langsam salonfähig MELA KOCHER	13
Literale Förderung am SIKJM: Lesen mit allen Sinnen BARBARA JAKOB	15
Illustration in der Schweiz als künstlerisches Experiment GERDA WURZENBERGER	17
10 Jahre «Buch&Maus»: Eine Geschichte in Titelbildern REDAKTION BUCH&MAUS	20
Bilderbuchkünstler Peter Schössow im Gespräch CHRISTINE TRESCH	22
KOLUMNE: UNSER BIBLIOTHEKAR AUF SCHATZSUCHE	25
STANDPUNKT	
Kinderbuchmarkt gestern, heute, morgen HANS TEN DOORNKAAT / HEIDI LEXE, CHRISTINA ULM, KATHRIN WEXBERG	26
NEUERSCHEINUNGEN	
Bilderbücher	28
Kinderbücher	30
Jugendbücher	34
Sachbücher	36
Comic/Film	37
AUS DEM INSTITUT	38
INFOS	39
VERZEICHNIS/IMPRESSUM/AGENDA	40

NUR DER UNBEFRIEDIGTE NEIGT ZUM FANTASIEREN

Ein gewichtiger Protagonist der Fantasy-Literatur für Jugendliche ist das Zauberbuch. Es entführt in eine andere Welt und vermittelt (geheimes) Wissen schneller als Wikipedia. Während Laptop, iPhone und Playstation der Jugendkultur den Takt vorgeben, feiert sich das Buch im Buch selbst – als Supermedium. VON CHRISTINE LÖTSCHER

Als die so genannte Fantasy-Welle mit der «Harry Potter»-Serie über den Literaturbetrieb hereinbrach, kümmerten sich weder KritikerInnen noch ForscherInnen, die auf Kinder- und Jugendmedien spezialisiert waren, um das Phänomen. Fantasy galt damals als trivial, wenn nicht anrüchig. Gewaltverherrlichend, reaktionär, sexistisch – das sind nur einige der Zuschreibungen, die an die Fantasy herangetragen wurden; meist von KritikerInnen, die das Genre nur vom Hörensagen kannten. Obwohl sich inzwischen herumgesprochen hat, dass Fantasy aus Mythen und intertextuellen Bezügen neue Welten konstruiert und so mit grosser Geste über kulturelle Narrative nachdenkt, sind die gerümpften Nasen noch nicht ganz verschwunden. Wenn man bedenkt, wie wortreich sich LeserInnen mit Anspruch entschuldigen, wenn sie für George R.R. Martins Epos «Das Lied von Eis und Feuer» schwärmen – obwohl die Bücher doch ganz einfach Weltliteratur sind. Immerhin: Heute, wo der Fantasy-Boom wieder etwas abflaut und von wilden Genremischungen zwischen Fantasy-, Science Fiction-, Horror-, Thriller- und Liebesroman abgelöst wird, wird international eifrig zu diesen Phänomenen geforscht. In den deutschsprachigen Ländern wurde 2010 eine Gesellschaft für Fantastikforschung gegründet, deren Mitglieder einen ebenso leidenschaftlichen wie gelehrten Austausch über «Harry Potter», «Twilight» oder «Die Tribute von Panem» führen.

Alte Bekannte in neuer Gestalt

Als ich vor gut fünf Jahren begann, mich wissenschaftlich mit Fantasy-Jugendromanen zu befassen, suchte ich nach einem Ansatz, der mir erlauben würde, eine Schneise ins unübersichtliche Dickicht von dicken Wälzern zu schlagen. Das war leicht. Denn beim wilden Lesen, kreuz und quer durch die Landschaft, stach mir ein Phänomen ins Auge: Zauberbücher. In Fantasy-Romanen wimmelt es von magischen Büchern, so dass man sogar von einem Subgenre der Zauberbuch-Fantastik reden kann. Zum Teil sind es alte Bekannte, die in neuer Gestalt auftauchen: In Cornelia Funkes «Tintenwelt»-Trilogie (2003-2007) wird Michael Endes Idee aus der «Unendlichen Geschichte» variiert, zum Teil auch auf den Kopf gestellt. Bei En-

de fungiert das Buch als Schwelle zu einer fantastischen Welt, in welcher der Protagonist Bastian Balthasar Bux sich verliert und am Ende wieder findet. Bastian versteckt sich mit seinem Buch und liest, einsam und versunken, so lange, bis er emotional völlig absorbiert ist von der Geschichte und – das ist für Fantasy besonders wichtig – von den Schauplätzen, in denen sie spielt. Das Mitfiebern geht bei Bastian organisch ins Mitgestalten über, als er der Kindlichen Kaiserin einen neuen Namen gibt. Ohne einen neuen Namen, ohne die Fantasie der Menschen, ist sie nämlich dem Tod geweiht, genau wie ihr gesamtes Reich mit dem sprechenden Namen Phantásien. Laut ruft Bastian ihren neuen Namen – und findet sich in der fantastischen Welt wieder. Das Buch verschwindet; hier braucht Bastian kein Medium mehr, denn jeder seiner Wünsche wird wahr. Wenn er sich einen Urwald ausdenkt, wächst ein Urwald, wenn er einem Volk Geschichten geben will, sind sie automatisch im Gedächtnis der Phantásierer gespeichert.

REGES RÄTSELN IM REGEN

Der Pappbuchmarkt ist in den letzten Jahren stark gewachsen. Leider ist dabei nur wenig Spannendes heraus gekommen. Umso grösser war das Aha-Erlebnis 2006 beim allerersten Pappbuch im ehemaligen Bajazzo Verlag: Da hatte sich jemand mal wirklich mit den erzählerischen Möglichkeiten von Klappenelementen auseinander gesetzt!

Isabel Pin schickt Anna und ihren Papa auf einen «Regentag im Zoo» – an solchen Tagen aber bleiben die Tiere offenbar in ihren Häusern. Und schon sind wir mitten drin in einer genial einfachen Reihe, die mit der Frage, wer denn in dem abgebildeten Haus wohnen könnte, zum Rätseln auffordert. Dass die Hausform dabei die entscheidende Hilfe ist und die aufklappbare Hauswand die sofortige Kontrolle möglich macht, führt unweigerlich zu einer höchst aktiven Buchbetrachtung. In ihrem ureigenen Stil, der so gar nicht dem geläufigen, kleinlich-knallbunten Malstil entspricht, hat Pin ein absolut eigenständiges Pappbuch mit Kunstcharakter geschaffen – ein Wurf mit Klassikerpotential!

BARBARA JAKOB, LITERALE FÖRDERUNG SIKJM



ILLUSTRATION: WILLIAM JOYCE / JOE BLUHM AUS: DIE FLIEGENDEN BUCHER DES MISTER MORRIS LESSMORE, BOJE 2013.

Mister Morris Lessmore lässt sich, wie so viele HeldInnen fantastischer Kinderliteratur, mit Büchern in andere Welten fallen.

Bei Cornelia Funke ist das ein wenig komplizierter: Um in die Tintenwelt, den Schauplatz des Buches, das die Protagonistin Meggie Folchart liest, zu gelangen, braucht es nicht die Immersion des versunkenen Lesens, sondern die performative Kraft des gesprochenen Wortes durch so genannte Zaubersprüche, die eine Geschichte lebendig machen können, wenn sie sie vorlesen. Und so gelangt Meggie in die Tintenwelt, eine ebenso grausame wie poetische Welt voller Gaukler, Hexen und Fürsten. Anders als bei Ende reicht das Wünschen hier nicht aus; alles, was geschehen soll, muss aufgeschrieben werden. Was im ersten Band, «Tintenherz», als stimmiger Fantasy-Roman beginnt, wird im Lauf des zweiten und dritten Bandes zunehmend wirrer und widersprüchlicher. Die Bücher, die zu Beginn Meggies ein und alles sind, und das Lesen, das im Roman explizit als höchstes Kulturgut zelebriert wird, werden zunehmend gegen das «wirkliche Leben» ausgespielt. Meggie bleibt am Ende in der Tintenwelt, weil sie ihr realer scheint und mehr Gestaltungsraum bietet als ihre Herkunftswelt, in der es die schmerzliche Diskrepanz von grenzenloser Fiktion und eng beschränkter Alltagsrealität auszuhalten gilt.

Literatur und Leben zur Deckung bringen

In Lev Grossmans Romanen «Fillory. Die Zauberer» und «Fillory. Der König der Zauberer» leidet Quentin Coldwater, der Protagonist der Trilogie, deren letzter Band für 2014 angekündigt ist, schwer an seiner Realität als hochbegabter Nerd. Er fühlt sich fremd und ungeliebt in der Welt; und selbst seine melancholische Reaktion darauf ist ihm ein Dorn im Auge. Nur in den Lieblingsbüchern aus der Kindheit, der «Fillory»-Reihe, fühlt er sich lebendig und zu Hause. Die «Fillory»-Bücher sind fiktional, erinnern aber atmosphärisch und in der Art ihrer Weltkonstruktion an C.S. Lewis' «Narnia»-Romane. Auch sonst lässt Grossman keinen Zweifel daran aufkommen, dass nicht nur das Buch im Buch, sondern auch das Buch, das wir in den Händen halten, aus Literatur gemacht ist – ein einziges Geflecht intertextueller Bezüge. Als Quentin ins Zauberer-

College Brakebills aufgenommen wird – hier kommt Harry Potter ins Spiel – entdeckt er, dass es Fillory, den Schauplatz der Romane, wirklich gibt. Mit Hilfe von avancierter und verbotener Magie gelangen Quentin und seine Freunde ins gelobte Land und sehen, dass dort alles genau so ist, wie es die Fillory-Romane beschreiben. Und gleichzeitig völlig anders.

Im Laufe der zwei Bände erfährt Quentin immer mehr über das, was die Welt im Innersten zusammenhält: dass es mächtige Götter gibt, von denen die Magie ausgeht; dass sich die Menschen, wenn sie diese Magie beherrschen, selbst in gottgleiche Wesen verwandeln können. Doch das ist gar nicht das, was er will. Quentin, ein Novalis des 21. Jahrhunderts, träumt von einer Welt, die wie Endes Phantasien beschaffen ist; in der sich die Figuren und die Ereignisse immer schön an den Plot halten, oder mindestens an Narrative, mit denen er als Leser

PIRATEN WERDEN SALONFÄHIG

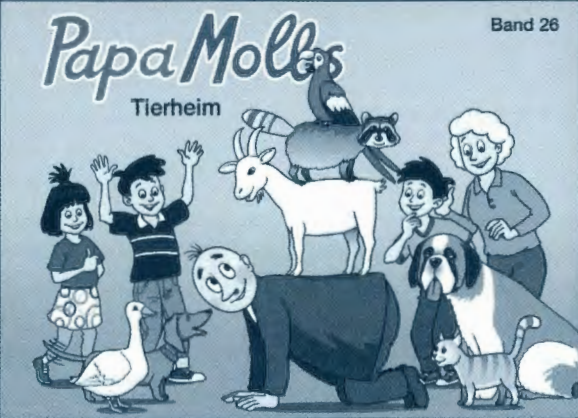
Wen interessierten schon Piratenfilme? Die hatten mit dem Roten Korsaren und diversen «Schatzinsel»-Filmen ihren Zenit längst überschritten. Bis Jack Sparrow, Elizabeth Swan und William Turner kamen! Die eroberten das Filmpublikum im Nu und ergriffen im Kampf gegen den Fluch der Unsterblichkeit, den Fliegenden Holländer, Kannibalen, Riesenkraken, bürgerliche Konventionen und den globalen Kapitalismus ihre Chance für die Freiheit und die Liebe. Buchhandlungen und Warenhäuser wurden mit Seeabenteuern neu belebt und die schwarze Flagge mit dem weissen Totenkopf wurde gegen alle politische Korrektheit salonfähig. Die «Fluch der Karibik»-Filme zeigen, dass Blockbuster im neuen Jahrhundert eine neue Qualität haben. Neben Spannung, Action, Fantastik, Komik und Stars zeichnet sie vor allem eins aus: Sie sind klug gemacht. Und deshalb erzählen sie nicht nur ihre Geschichte, sondern denken gleich auch noch darüber nach, was Erzählen eigentlich ist und wie es geht. Und darüber, wie andere eine ähnliche Geschichte schon einmal anders erzählt haben.

INGRID TOMKOWIAK, FORSCHUNGSLEITERIN SIKJM

sich besser auskennt als mit den Unwägbarkeiten des Lebens. Indem Grossman seinen Protagonisten wie einen devoten Esel vor der Parallelwelt stehen lässt, schreibt er Fillory eine derart dichte Oberfläche ein, dass ausgerechnet der Fantasy-Modus den Eindruck eines undurchdringlich Realen erzeugt; eines Realen, das sich jeder Lesbarkeit und schliesslich jeder Transzendenz entzieht. Die einzige für die Figuren aus der Menschenwelt wirklich bedeutsame Realität ist bei Grossman eine, die als Schauplatz überhaupt nicht vorkommt und doch aus jeder Pore der Bücher atmet: die Kunst. Sie ist in den Leerstellen des Textes präsent, in Quentins Sehnsucht nach einer bedeutsameren Existenz. Die ganze ebenso ungeheure wie

INSERAT

Mit einer Waschbärfamilie im Dachstock fängt alles an ...



Papa Moll's Tierheim Band 26

Papa Moll Klassik Band 26, CHF 21.80, 978-3-85703-386-5

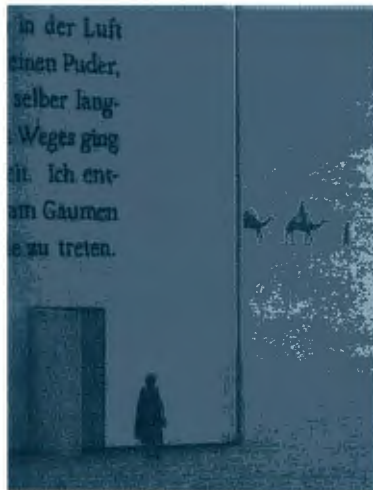
Erhältlich im Buchhandel oder über www.globi.ch

bedeutungslose Vielfalt dieses Romanuniversums bekommt erst einen Sinn, wenn sie sich in der Begegnung mit den Figuren in einer dritten Zone zu organisieren beginnt, die man mit dem Psychoanalytiker Donald Winnicott den «intermediären Erfahrungsbereich» nennen könnte. Dieser Raum vermittelt zwischen Innen- und Aussenwelt des Menschen, verwandelt ästhetische Erfahrungen in innere Objekte und ist schliesslich der Ort, an dem aus dem Spiel und aus dem Phantasieren künstlerische Kreativität wird.

Während das Buch im Buch bei Michael Ende vor allem ein Mittel ist, um die Imaginationsmaschine Bastians in Gang zu setzen und letztlich ein durchaus von pädagogischem Eifer beseeltes Plädoyer für kontrolliertes Phantasieren im Dienste der Allgemeinheit, lassen sich die «Fillory»-Romane als Hommage an Literatur und Lesen verstehen – gerade weil das, was den Figuren in der äusseren Realität begegnet, egal ob magisch oder nicht, für sich allein zu wenig ist und keinen Sinn ergibt. Anders als bei Ende verschwindet das Buch als Medienträger nicht, als Quentin ins magische Fillory reist – Schauplatz des Romans und Roman selbst existieren als zwei Entitäten nebeneinander, verbunden nur durch Quentins Versuche, Literatur und Leben zur Deckung zu bringen.

Das Zauberbuch als multimediale Utopie

Im Allgemeinen wird die fantastische Leseerfahrung als Kino im Kopf inszeniert, also mit allen Eigenschaften aufgeladen, die audiovisuelle Medien bieten. Damit erobert sich das Buch seine Position als Leitmedium zurück. Darauf zielt die Zauberbuch-Fantastik generell: Gern inszeniert sie das Zauberbuch als utopisches Supermedium, indem sie die mediale Vermitteltheit der virtuellen Realitäten zum Verschwinden bringt. Bei Grossman dagegen bedeutet Lesen, den intermediären Raum zu kultivieren, gleichsam als Labor für die ständige Arbeit, zwischen innerer und äusserer Welt zu vermitteln. Damit sind die «Fillory»-Romane eine Ausnahme im Reigen der fantastischen Auseinandersetzungen mit Lektüre und Medien, weil sie das Lesen nicht mit kulturpessimistischem Furor als Errungenschaft einer Kultur zelebrieren, die kurz vor dem Untergang steht. Seine Poetik steht vielmehr in der Tradition Freuds: «Der Glückliche fantasiert nie, nur der Unbefriedigte», schreibt er in «Der Dichter und das Phantasieren». Und unbefriedigt sind alle, solange sie Menschen sind.



Was Fantasyromane in Worte fassen, setzt Quint Buchholz ins Bild: Bücher verschaffen Weitblick, Reisen in die Ferne und sehr intensive Träume.

Bei Ende, Funke und Grossman liegt die Magie in der Begegnung von Buch und LeserIn, doch die meisten Zauberbücher sind ein wenig einfacher gestrickt.

Gefährliches Wissen und seine Entzauberung

Es gibt eine besonders unverwüstliche Spielart des Zauberbuch-Subgenres, die sich, wenn man durch die aktuellen Verlagsvorschauen blättert, ungebrochener Beliebtheit erfreut: In der Regel dreht sich die Handlung um ein Buch, das verbotenes, gefährliches, magisches Wissen enthält. Das Buch ist hier nicht Schwelle, sondern Schlüssel zu einer Gegenwelt. Diese Gegenwelt existiert in Romanen wie Matthew Skeltons «Endymion Spring. Die Macht des geheimen Buches» (Hanser 2006) nicht als paralleles Universum, sondern gehört genauso zur Realität wie die realistisch dargestellten Städte, in denen die Romane spielen. Es gibt ein zweites, geheimes Wissenssystem, das die vermeintliche Wirklichkeit aus den Angeln höbe, wenn es bekannt würde; deshalb wird das Buch von einem Hüter (oder mehreren als Gruppe) wie sein Augapfel gehütet. Eine andere, meist okkultistisch veranlagte Geheimgesellschaft aber hat es auf das Buch – und damit die

MÄRCHENFILME RELOADED

Märchen? Kinderkram! So dachte ich mir vor gut zehn Jahren, dem Teenager-Alter entschlüpft und im Studium umgeben von hehrer «Erwachsenenliteratur». So wie ich denkt auch der Oger Shrek und benutzt grölend einen alten Märchen-Folianten als WC-Papier. Doch wir wurden beide eines Besseren belehrt. Die vierteilige «Shrek»-Filmreihe (DreamWorks 2001-10) versetzte dem Genre des Märchenfilms neuen Drive. Der typischen Märchen-Dramaturgie folgen im Grunde auch die «Shrek»-Filme – der Protagonist zieht aus, übersteht Abenteuer über Abenteuer und reitet als Held in sein Happy End. Doch wird diese Dramaturgie hier auch hinterfragt, wird unterlegt mit fetzigen Popsongs und gepfeffert mit unzähligen Zitaten aus der Film- und Kulturgeschichte. Die Szenen, in der Prinzessin Fiona in bester «Matrix»-Manier eine ganze Räuberbande erledigt oder der Gestiefelte Kater, der sonst den unnahbaren Zorro mimt, Shrek mit grossen Miezekatzenaugen zum Schmelzen bringt, sind legendär.

KATRIN SCHNELLMANN, KOMMUNIKATION SIKJM

Weltherrschaft – abgesehen. Die Plots sind in der Regel recht absehbar; sie folgen dem Krimischema mit Thrill- und Paranoia-Elementen und würzen dabei eine grosse Portion Dan Brown mit einer Prise Umberto Eco. Interessant werden diese Bücher dadurch, dass es Jugendliche sind, die sich das geheime Wissen aneignen wollen.

Auf den ersten Blick scheint Robin Wassermans neuer Roman «Das Buch aus Blut und Schatten» ein Vertreter dieses Typus zu sein. Bei genauerer Betrachtung offenbart er sich aber als Text, der gegen die Mystifizierung von Zauberbüchern anschreibt. Bei Wasserman dreht sich alles um das sagemwobene und bisher nicht entzifferte Voynich-Manuskript. Eine Gruppe von Jugendlichen um die Ich-Erzählerin Nora versucht der Magie des Textes durch das Studium von Briefen neuzzeitlicher Alchemisten auf die Spur zu kommen, wird dabei aber in einen blutigen Krimi verwickelt. Nora, ohnehin eine aufgeklärte junge Frau, entfernt sich im Lauf der Handlung mehr und mehr von allem Fantastisch-Mystischen. Anders als die meisten fiktiven Zauberbuch-LeserInnen entwickelt sie sich zu einer Forscherin, die ihr Wissen anwendet, um Rätsel rund um eine geheimnisumwitterte Maschine, die den Menschen göttliche Macht verspricht, als gefährliche Mystifikationen zu entlarven. Die Aneignung von geheimem, vergessenen Wissen bedeutet für die jugendlichen ProtagonistInnen nicht, Teil okkulturer Geheimgesellschaften zu werden. Sie ist im Gegenteil eine Form der Ermächtigung: Anstatt den Geschichtsbüchern und dem Kanon der Erwachsenen zu glauben, nimmt Nora die Erforschung der Vergangenheit selbst in die Hand und schreibt sich ihre eigene Geschichte. Vielleicht zeichnet sich in Grossmans und Wassermans Texten ja so etwas wie eine Trendwende ab: Bücher sind darin zwar nach wie vor Supermedien. Doch das heisst noch lange nicht, dass man sich von ihnen blind verzaubern lassen muss.

LITERATUR

LEV GROSSMAN

Fillory. Der König der Zauberer

Aus dem amerikanischen Englisch von Stefanie Schäfer. Frankfurt am Main: Fischer Jugendbuch 2013. 624 S., Fr. 32.90 (Erscheint im November)

ROBIN WASSERMAN

Das Buch aus Blut und Schatten

Aus dem amerikanischen Englisch von Bea Reiter. Würzburg: Arena 2013. 552 S., Fr. 29.90

ALLE WESTERN IN EINEM

Er hatte viele schlechte Kritiken, er war kein Kassenerfolg. Und doch lohnt es sich, Gore Verbinskis neusten Film «Lone Ranger» näher anzuschauen. Denn im Gegensatz zu den vielen medialen Umsetzungen dieser populären Ikone steht für einmal nicht der Titelheld im Mittelpunkt. VON INGRID TOMKOWIAK*

San Francisco 1933, die Golden Gate Bridge ist erst als Gerippe zu sehen. Mit einer Tüte gerösteter Erdnüsse in der Hand spaziert ein etwa zehnjähriger Junge in eine Jahrmarktsattraktion: eine Westernschau. Mit seiner schwarzen Maske und seinem riesigen weissen Texas-Hut erkennt man ihn sofort als Fan des legendären Lone Ranger. Dieser idealistische Kämpfer für Recht und Ordnung im alten amerikanischen Westen des 19. Jahrhunderts war der fiktionale Held einer ab 1933 in den USA gesendeten Radio-Show. Während der Depressionszeit wurde er zu einer populären Ikone, trat ab 1938 in einer TV-Serie auf und erfreute später, in unterschiedlichen medialen Formen, weitere Generationen (siehe Buch & Maus 1/2012).

Doch das alles kann dieser Junge 1933 noch nicht wissen. Und so steht er in einer Art Manege und schaut sich die Dioramen zum Wilden Westen an. Er sieht den Büffel und den Grizzlybären und schliesslich sieht er ihn: «The Noble Savage in his Natural Habitat» steht auf dem Schild der Grossvitrine mit der Figur eines alten Mannes in traditionell erscheinender Indianerkleidung. Als dieser alte Mann den Jungen anspricht, mag dieser seinen Augen und Ohren kaum trauen, bis er realisiert, dass es sich um Tonto handelt, den Gefährten des Lone Ranger. Staunend, aber auch etwas misstrauisch hört er die bekannte Geschichte aus dem Mund des alten Mannes, der nun als Prototyp des edlen Wilden ausgestellt wird.

Neue Lesart einer alten Geschichte

Allein die Existenz einer solchen Rahmenhandlung mit einem solchen Setting deutet darauf hin, dass in Gore Verbinskis «Lone Ranger» (2013; ab 10 Jahren) nicht einfach die Geschichte des Lone Ranger noch einmal verfilmt wird. Es ist auch kein Western, wie sie in den 1930er- bis 60er-Jahren in den USA gedreht wurden. Mit der Erzählung des gealterten Komantschen Tonto wird eine Neuperspektivierung vorgenommen, die einer heutigen, kritischeren Sicht entspricht. Es handelt sich um eine postkolonialistische Relektüre des alten Stoffes und um eine Revision der Geschichte des alten Wes-



Wer erzählt diese Geschichte nun eigentlich? Fest steht: Weisse Pioniere und idealistische Helden stehen für einmal eher im Hintergrund.

tens überhaupt, angesiedelt 1869 in einem Texas, das gegen die geografischen und politischen Gegebenheiten alle Westernlandschaften vereinigt. Hatten Henry Hathaway, John Ford und George Marshall in dem Film «How the West Was Won»

TRAUMWELT FÜR MENSCH UND MAUS

Als ich mich beim Buchhändler meines Vertrauens nach Sven Nordqvists «Wo ist meine Schwester?» (Oetinger 2008) erkundigte, musste er zweimal nachfragen. Also der mit Peterson und Findus? Und das Buch ist wirklich von ihm? Nein, das kenne er nicht und müsse es zuerst in Deutschland bestellen. Als ich den Laden ein paar Tage später wieder betrat, erwartete er mich schon strahlend: Was für ein wunderschönes Bilderbuch! Er habe gleich noch ein paar Exemplare für den Laden bestellen müssen! Und bevor er mir das Buch verkaufte, schauten wir es erst einmal gemeinsam Seite für Seite an und betrachteten all die detailreichen, herrlichen Fantasiewelten, über die der kleine Mäusejunge im Heissluftballon auf der Suche nach seiner Schwester fliegt. Grossformatige Bilder, in die man sich verliert und weiterträumt – und auf jedem Seitenaufschlag lässt sich irgendwo die kleine Mäuseschwester in ihrem roten Röckchen entdecken.

ELISABETH EGGENBERGER, PRAKTIKANTIN BUCH&MAUS SIKJM

*PROF. DR. INGRID TOMKOWIAK ist Leiterin der Forschungsabteilung des SIKJM und Professorin am Institut für Populäre Kulturen der Uni Zürich.



FILMBILD: GORE VERBINSKI: LONE RANGER, DISNEY ZDF

Gore Verbinski erzählt, im Gegensatz zu klassischen Western mit ihrem Fortschrittsoptimismus, wie der Westen dem Imperialismus geopfert wurde.

1962 noch ungebrochenen Fortschrittsoptimismus walten lassen und die Umwandlung des amerikanischen Westens von einer wüstenreichen Naturlandschaft in eine die urbanen Zentren verbindende Verkehrs- und Industrie-Infrastruktur gefeiert, zieht Gore Verbinskis «Lone Ranger» eine ziemlich düstere Bilanz der zivilisatorischen Leistung der sogenannten Pionierzeit. Und erzählt am Beispiel des Eisenbahnbaus und des Silberrauschs eher davon, wie der Westen verloren ging, weil er dem Imperialismus geopfert wurde: Blinder Fortschrittsglaube, Gier nach materiellem Profit, Sucht nach globaler Ausdehnung der eigenen Wirtschaftsmacht, mangelndes Rechts- bzw. Schuldbewusstsein und Korruption auf allen Seiten führen zu Verrat und feindlichen Übernahmen und lassen die Menschen über Leichen gehen. Die ganze Wucht dieser Veränderungen findet ihren filmischen Ausdruck in einer sinnlich erfahrbaren Materialität der Eisenbahn. Man spürt ihr ungeheures Gewicht, wenn sie die Landschaft durchpflügt und schliesslich entgleist, man fühlt die Hitze des Metalls.

Zwischen Tragik und Komik

Vor der Gewalt dieses Eindrucks und vor diesem amoralischen Hintergrund wirkt ein weisser Texas-Ranger lächerlich, wenn er sich weigert, die Pistole zu benutzen, um statt dessen auf der Basis von John Lockes «Abhandlungen über die Regierung» (1689) gewaltlos Recht und Gesetz durchzusetzen. Vor diesem Hintergrund bekommt das Wort Zukunft, wenn es aus dem Mund des verbrecherischen Eisenbahnmanagers kommt, einen ganz schalen Klang. Vor dem Hintergrund der systematischen Ermordung der indigenen Stämme, an der die US-Armee sich aktiv beteiligt, ist es beissende Ironie, wenn der Ranger sie mit der Zivilisation gleichsetzt. Und dieser Hintergrund macht wiederum die ganze Tragik der Geschichte Tontos überdeutlich: Als Kind hatte er für eine silberne Taschenuhr zwei weissen Männern eine Silberader auf dem Gebiet seines Stammes gezeigt und damit nicht nur die bald

folgende Zerstörung seines Dorfes, sondern das Ende des friedlichen Lebens seines Stammes besiegelt. Als fortan Ausgestossener lebt er isoliert und zerbricht an seiner Schuld.

Tontos seelische Gebrochenheit sorgt ironischerweise für einen Grossteil der komischen Elemente des Films, denn mit seinen Slapstick-Einlagen, der lakonischen Rhetorik und dem an Buster Keaton erinnernden starren Gesicht bei gleichzeitig blitzschneller Auffassungsgabe und Entscheidungskraft ist Tonto wirklich ein etwas schräger Vogel. Er schafft die den ganzen Film durchziehende Spannung von Tragödie und Burleske, die eine ausschliesslich vergnügliche Popcorn-Kino-Unterhaltung eigentlich verunmöglicht. Unterstützt werden

DRACHEN IN AFGHANISTAN

«Der Drachenläufer» war ein Welterfolg: Khaled Hosseini Roman von 2003 schaffte es 2007 mit Marc Forsters Kinofilm auf die grosse Leinwand. Roman wie Film erzählen von der starken Verbindung zwischen afghanischen Familien. Amir und Hassan wachsen im Afghanistan der 1970er-Jahre als enge Freunde auf, die einander wie Brüder lieben, obwohl Amir aus einer reichen und Hassan aus einer armen Familie stammt. Sie treffen sich beim Granatapfelbaum und lassen gemeinsam die Drachen fliegen. Wenn sie beim Papierdrachen-Wettkampf dann auch noch gewinnen, ist es eine grosse Freude und ein bedeutender Erfolg für sie.

Die Geschichte der beiden Hauptfiguren knüpft immer wieder an die alte Sage von Rostam und Sohrab an – wenn Hassan etwa darauf besteht, dass sie die Geschichte gemeinsam lesen, oder wenn er Jahre später seinen Sohn auf den Namen Sohrab tauft, damit die Geschichte weiterlebt. Am Ende des Films bittet Amir den Sohn seines inzwischen verstorbenen Freundes, am Papierdrachen-Wettkampf teilzunehmen. Sohrab aber weigert sich – und macht den Film damit zu einem starken Plädoyer gegen Streit, Wettkampf und Krieg.

KADIR ARIANI, MITARBEITER BIBLIOTHEK SIKJM



Auch Tonto (Johnny Depp) und der Lone Ranger (Armie Hammer) können den Zug Fortschritt nicht stoppen: Kein Grund zu Optimismus.

Tonto und der Lone Ranger in ihrem Kampf gegen das Böse von einem gleichsam mythischen Pferd. Es scheint die Zukunft zu kennen und ist stets zur richtigen Zeit am richtigen Ort – auch mal auf einem Dach oder einem Baum. Die Natur sei eben aus dem Gleichgewicht geraten, befindet Tonto bei diesem Anblick. Und noch eine weitere Szene deutet darauf hin: Als Spiegelbild der Verrohung des Menschen fällt bei einer fast idyllisch wirkenden Lagerfeuerszene mit Kaninchen am Spieß ein Rudel kannibalischer Kaninchen über das ihnen zugeworfene Fleisch ihres Artgenossen her.

Warum aber taucht die Erdnusstüte des kleinen Jungen plötzlich in Tontos Geschichte auf? Da sind dem Regisseur oder den Drehbuchautoren wohl die Pferde durchgegangen, könnte man meinen. Doch lässt diese Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen auch noch andere Schlüsse zu. Denn wer erzählt eigentlich diesen Film? Aus wessen Perspektive nehmen wir die Ereignisse des 19. Jahrhunderts wahr? Wäre es wirklich allein Tontos Erzählung, gäbe es eine Reihe von Ungeheimheiten: Warum wird bei aller Political Correctness auf so viele Stereotypen zurückgegriffen? Warum gibt es immer wieder Brüche und klare Fiktionalitätsmarker in der Erzählung? Der kleine Junge entlarvt den gealterten Tonto als unzuverlässigen Erzähler. Dieser Junge hat Lone Rangers Geschichte

NUR KURZ DAS UNIVERSUM RETTEN

«Katamari Damacy» («Die Seele des Klumpens», Namco 2004) heisst das bizarre japanische Videospiel, das mir seit 2004 so sehr ans Herz gewachsen ist. Darüber, ob die Hintergrundgeschichte oder das Spielerlebnis abstruser war, wurden meine KollegInnen und ich uns nie einig: Der König des Kosmos hat in einem Anfall von Trunkenheit fast alle Sterne und Planeten des Universums ausgelöscht. Sein mikroskopisch kleiner Prinz wird auf die Erde geschickt, um Material zu sammeln, damit die Ordnung der Dinge wieder hergestellt werden kann. Dies gelingt dank des mitgebrachten Katamari, des magischen Balls, an dem alles haften bleibt, was ihn berührt. Für diesen guten Zweck rollte ich den Ball stundenlang und mit viel Geschick durch die virtuellen Landschaften. Ich raste im Macht- rausch und mit peniblem Sammler- und Putztrieb über Kühe, Fische, Wolkenkratzer und Schulhefte hinweg, und die ganze Welt wurde blank und der Ball immer grösser. Herrlich!

MELA KOCHER, FORSCHUNG NEUE MEDIEN SIKJM

verinnerlicht. Weil der Anblick des «edlen Wilden» im Diorama ihn daran erinnert, imaginiert er, dass Tonto ihm endlich seine Geschichte erzählt. Wir sehen sie also mit den Augen des auf Gerechtigkeit bedachten Jungen. Auch dieses unschuldige Kind ist ein unzuverlässiger Erzähler; wir haben teil an seiner durch die Populärkultur angeregten Neuinterpretation, die zahlreiche Versatzstücke des Westerns durcheinander wirbelt. Verbinski und sein Team demontieren den alten Western mit den Mitteln des Westerns. Sie überwältigen durch Redundanz und tragen wie schon mit «Pirates of the Caribbean» dazu bei, dass das klassische Abenteuerkino im Zeitalter des technologisch geprägten Actionkinos erhalten bleibt.

Parabel der Unaufhaltsamkeit

Die Binnenerzählung endet damit, dass der Ranger und Tonto die Eisenbahnbrücke sprengen, auf die der Zug mit dem ganzen korrupten Gesindel gerade zurast. Zwar werden die Verbrecher getötet, doch dauert es nicht lange, bis der nächste Streckenabschnitt gefeiert wird. Angesichts dieser Unaufhaltsamkeit des fahrenden Zugs Fortschritt beschliessen der Ranger und Tonto, das Recht fürderhin als Gesetzlose zu verteidigen.

Am Ende der Rahmenerzählung hat der alte Tonto das Diorama verlassen und ist mit einem Anzug bekleidet und einem Koffer in der Hand allein in die Wüste zurückgekehrt. Als der kleine Junge aus dem Zelt mit der Westernschau heraustritt, ist die Golden Gate Bridge fertig gebaut. Wie die Eisenbahn im 19. Jahrhundert den Osten mit dem Westen verband und den blutigen Grundstein für den Wohlstand des weissen Amerika legte, schliesst die Brücke als erhabenes Symbol für die technischen Errungenschaften des 20. Jahrhunderts die Kluft zwischen Süden und Norden. So schön diese Brücke ist, weiss man doch nicht so recht, ob man sich darüber freuen soll. Fuhr die Kamera in «How the West Was Won» noch rasant unter der Brücke hindurch – auf zu neuen Ufern –, endet Verbinskis Film hier. Der imperialistische Traum ist ausgeträumt. Das ist ein Fortschritt der anderen Art.

LITERATUR

GORE VERBINSKI (REGIE) / TED ELLIOT, TERRY ROSSIO U.A. (DREHBUCH)

Lone Ranger

USA: Disney 2013. 149 Min. (DVD ab Dezember 2013)

«ICH KANN EIN LOCH IN DEN HIMMEL TRETEN»

Im realistischen Roman steht ihre Identitätssuche längst im Zentrum, aber spätestens seit «Harry Potter» und «Die Tribute von Panem» werden auch in der Fantasy vermehrt weibliche Entwicklungs- und Ermächtigungsgeschichten erzählt. MANUELA KALBERMATTEN hat sich sieben fantastische Transformationen näher angesehen.

«This show is 'Lord of the Rings', but with titties galore», staunt der Rapper in der «Game of Thrones»-Parodie des US-Satirikformats «Barely Political». Und trifft damit ins Schwarze. Von «Brüsten in Hülle und Fülle» zu schwärmen mag sexistisch klingen: Tatsächlich aber wird im Youtube-Video der Umstand honoriert, dass in George R. R. Martins für Erwachsene verfasster Romanreihe «Das Lied von Eis und Feuer» (seit 1996) und der darauf basierenden, bei Jugendlichen populären HBO-Serie «Game of Thrones» das wohl grösste, vielfältigste weibliche Figurenarsenal der kommerziellen Fantasy aufmarschiert, während «Herr der Ringe» gerade mal drei weibliche (Rand)Figuren bietet. Da ist «Wolfsmädchen» Arya Stark, das die Stricknadeln gegen ein Schwert tauscht und zum kleinen 'badass' mutiert. Ihre Schwester Sansa bleibt nach der Ermordung ihres Schattenwolfs, eines Wesens, das ihr wildes Potenzial verkörpert, in pubertären Träumen vom Märchenprinzen stecken und wird von einem Verlobten zum anderen weitergereicht, ohne ihre Interessen durchsetzen zu können. In Exilprinzessin Daenerys dagegen werden Liebe, Sex und Politik zur starken Ermächtigungsfantasie verknüpft.

Daenerys: Vom Mobbingopfer zur Drachennutter

Daenerys Targaryen beginnt ihre Geschichte als 13-jähriges Mobbing-Opfer. Sie wird von ihrem tyrannischen Bruder an Khal Drogo verkauft, Kopf eines patriarchalischen Reitervolks, der sie tagsüber ignoriert und nachts rücksichtslos bestiegt. Dem Selbstmord nahe träumt sie vom Wappentier der Targaryens, dem Drachen, und erschliesst ihn als Teil ihrer Identität. Das schwächliche Mädchen schöpft nun neue Energie: aus ihrem Blick für die wilde Schönheit des Landes, das sie durchreitet; aus dem Willen, mit jedem Menschen in Dialog zu treten und seine Kultur kennen zu lernen; und endlich aus der Beziehung zu Drogo. Denn Martins Figuren sind wandelbar und niemals schwarz oder weiss: Als Daenerys ihre Sexualität selbst in die Hand nimmt und mutig-lustvoll einsetzt, folgt Drogo ihr bereitwillig ins Neuland. Vor aller Augen führt sie ihn aus dem Zelt und setzt sich auf ihn, ein radikales Bild sexueller Emanzipation. Und eine Transformation, die nur ge-

steigert wird, als sie nach Drogos Tod ins Feuer geht und ihm mit drei frisch geschlüpften Drachen entsteigt: «Als Daenerys Sturmtochter aufstand, zischte ihr Schwarzer, und fahler Rauch drang ihm aus Maul und Nüstern. Die anderen beiden (...) stimmten in den Ruf ein (...) und zum ersten Mal seit hundert Jahren erbebt die Nacht von der Musik der Drachen.» Auch nach ihrer «Wiedergeburt» als Drachennutter bewahrt sich Daenerys einen scharfen Blick für Machtstrukturen und menschliches Leid. So führt sie als erste Frau Drogos Khalasar an und kämpft für alle Unterdrückten der Sklavenküste.

Hermine: Vom Sidekick zur Abenteuerin

Erst seit gut zehn Jahren aber entwickeln sich junge Mädchen auch in Fantasy-Abenteuern für Jugendliche regelmässig von Sidekicks zu grandiosen Figuren. Legendär ist Hermine Gran-

EIN TIEFBEGABTER MIT HERZ UND WEITBLICK

Eine Nudel mit Gorgonzolasauce dran, und dann der Rico, der herauszufinden versucht, wem die wohl gehören könnte... Das ist, fand und finde ich noch immer, als Buchanfang ein echter Knüller. Der skurrile, schräge Einstieg in Andreas Steinhöfels «Rico, Oskar und die Tieferschatten» (Carlsen 2008) hat mich geradezu in die Geschichte reingezogen, und ich wusste schon auf den ersten Seiten, dass es eines meiner Lieblingsbücher werden würde. Besonders angetan haben es mir die kleinen Kästchen mit Ricos Merkwörtern. So beschreibt er «simulieren» wie folgt: «So tun als ob. Zugegeben, das sind vier Wörter, um ein Wort zu erklären. Aber in beiden Fällen sind es gleich viele Buchstaben. Da könnte man es auch gleich so sagen, dass es jeder sofort versteht.»

Der nach eigener Beschreibung «tiefbegabte» Rico, eben der, der die Nudel gefunden und die gescheiterten Merksätze notiert hat, ist mir so richtig ans Herz gewachsen. Vor allem auch, weil er sehr rücksichts- und liebevoll mit seiner nicht gerade einfachen, Bingo spielenden Mutter umgeht. Wenn ich könnte, würde ich auf facebook «gefällt mir sehr» klicken.

KATHRIN AMREIN, LITERALE FÖRDERUNG SIKJM



Ermächtigende Transformationen: Daenerys wird in «Game of Thrones» zur Drachenprinzessin, Hermine in «Harry Potter» zur souveränen Magierin.

gers Wandlung vom besserwisserischen Bücherwurm zur wissenschaftlichen Abenteuerin in Joanne K. Rowlings «Harry Potter»-Serie (Carlsen 1997-2007). Hermine betont schon als Elfjährige die Notwendigkeit von fundiertem Wissen und später von autonomem Denken in einer autoritären Gesellschaft; sie verkörpert ausserdem das soziale Gewissen, das sich im Kampf für die Rechte Ausgestossener wie der Hauselfen äussert. Die junge Hexe stammt von Muggeln (Nicht-Magiern) ab und muss sich ihren Status in Hogwarts mühsam erobern; über den Typus des «ganz normalen Mädchens», das in der Pubertät herausragende Eigenschaften entdeckt, wird so auch

INSERAT

Miro kann nichts **AM BESTEN**.
Er kann vieles **GUT**.
Und das ist **BESSER**.



ab 4 Jahren, CHF 24.90, 978-3-7152-0666-0

atlantis



Erhältlich im Buchhandel oder über www.atlantis-verlag.ch

die Botschaft vermittelt, dass in jedem Menschen das Potenzial zur Grandiosität steckt. Diese Grössenphantasie aber führt trotz emanzipativer Impulse mitten durch den bildungsbürgerlichen Tugendkatalog. Das wird klar im Apparierkurs, der Hermine innert Kürze befähigt, sich in Luft aufzulösen und an beliebiger Stelle wieder aufzutauchen: Die nötige «goldene Dreierregel – Ziel, Wille, Bedacht» – hat sie längst internalisiert. Hermines raumgreifende Existenz, Autonomie und Souveränität sind mit gesellschaftlichen Leistungsimperativen verknüpft, die Frauen als neue Vorbildsubjekte inszenieren, ohne letztlich die geltende Ordnung und ihre Werte zu hinterfragen. So ist auch Hermines Mission erfüllt, als sie den romantischen Helden Harry Potter zur Bestimmung geführt hat: Der Heirat mit Ron steht nichts mehr im Weg. Zumindest hat ihre Tochter Rose, so lesen wir im 19 Jahre später angesetzten Epilog, ihr brillantes Gehirn geerbt.

Katniss: Von der Jägerin zur politischen Figur

Suzanne Collins' Trilogie «Die Tribute von Panem» (Oetinger 2009-2011) endet mit einem auf den ersten Blick ähnlichen Epilog. Katniss Everdeen, Überlebende der tödlichen Hunger Spiele und Gesicht der Revolution im totalitären Panem, hat mit dem sanften Peeta, den sie anstelle des Revolutionärs Gale gewählt hat, zwei Kinder. Damit habe sie sich, so Katherine R. Broad in ihrem Aufsatz «Utopia as Romance» (2013), wie so viele literarische Frauenfiguren vom politischen Engagement in die Mutterrolle zurückgezogen; als Gegenutopie zum dystopischen Staat fungiere so einmal mehr die traditionelle Familie. Allzu früh sei Katniss, die ihre Familie als Jägerin am Leben hält und dem Machtapparat Authentizität und Mut entgegengesetzt, zur feministischen Ikone stilisiert worden.

Dieses enttäuschte Fazit übersieht die tatsächlichen kritischen Impulse der Figur. Katniss mag tough und stets bereit sein, sich schützend vor andere zu stellen, aber sie ist keine Politikerin wie Daenerys und Hermine. Sie wird vielmehr zur politischen Figur gemacht, und gerade in der Darstellung dieser erzwungenen Transformation wird die Subversivität des Romans freigesetzt. Wenn Katniss darunter leidet, dass die Medien ihren Körper dem weiblichen Schönheitsideal anpassen, um sie für das unterhaltungshungrige Kapitol, aber



ILLU.: EMMANUELLE HOUDART: UNE AMIE POUR LA VIE, THIERRY MAGNIER
2012. FILMSTILL: GARY ROSS: THE HUNGER GAMES, LIONS GATE 2012.

Feministische Ikonen? Emmanuelle Houdarts Mädchenfiguren treten ihren Monstern entgegen – Katniss Everdeen kämpft gegen ihre Vermarktung.

auch als Gesicht der Revolution attraktiv zu machen, wird genuin feministische Kritik laut. Dass die junge Frau lernt, diese Medienlogik zu lesen und aktiv zu nutzen, verleiht ihr wiederum starke emanzipatorische Facetten. Und schliesslich ist ihr Leben nach Kriegsende kein utopisches. 20 Jahre nach der Revolution steigen ihre Kinder nicht lachend in den Hogwards-Express, sondern spielen auf einem Friedhof. Katniss hat «eingewilligt», Kinder zu haben, weil Peeta «unbedingt wollte». Und sie zittert davor, ihnen von ihren Albträumen zu erzählen: «Ich werde ihnen sagen, dass es mir an schlechten Tagen morgens unmöglich erscheint, mich an irgendetwas zu erfreuen, weil die Angst, es zu verlieren, übermächtig ist», reflektiert sie. «Dann mache ich mir eine Liste im Kopf und verzeichne darauf jeden Akt der Güte, den ich je erlebt habe. Es ist wie ein Spiel. Immer das gleiche. (...) Aber es gibt viel schlimmere Spiele.» Der utopische Horizont des Textes liegt gerade nicht darin, dass Katniss Mutter geworden ist. Sondern dass sie sich von einer Spielfigur, über deren Körper Geschichten erzählt werden, zu einer Frau entwickelt, die, wenn auch unter Schmerzen, selbst Erzählerin wird.

Mary: Glücklich – aber erfüllt?

Spätestens in Carrie Ryans postapokalyptischem Roman «The Forest: Wald der tausend Augen» (cbt 2009) hat die Idealisierung der Familie ausgedient. In einem Dorf tief im Wald, das von erbärmlich leidenden Zombies, den «Ungeweihten», umgeben ist, geht es in der Ehe «nicht um Liebe, sondern um Verpflichtung». Die Spezies Mensch soll überleben; die Verbindung mit einem geeigneten Partner ist für Jugendliche ab 17 Jahren deshalb Pflicht. Mary erkennt zwar den Sinn dieses Arrangements, der Preis scheint ihr aber zu hoch. «Meine Mutter hat mir immer vom Meer erzählt», beginnt sie ihre Geschichte. «Es gibt einen Ort, sagte sie, an dem – so weit das Auge reicht – nur Wasser ist. Und es bewegt sich ständig.» Auch Mary will sich bewegen. Der nie erblickte Ozean erscheint ihr als Sinnbild eines Lebens, das frei ist von den Grenzen, die sich eine aus Angst vor dem «Anderen» erstarrte Gesellschaft gezogen hat. Immer öfters erblickt sie in den Augen der Ungeweihten ihren eigenen übermächtigen Hunger. Und selbst das Leben mit dem geliebten Travis nach

der Flucht aus dem Dorf kann diesen Hunger nicht stillen – Mary will mehr als traute Zweisamkeit. «Hättest du das Meer je für mich aufgegeben?», fragt Travis traurig. Und Mary weiss, dass die Antwort «nein» lauten muss: «Ich hätte zufrieden sein können. Vielleicht sogar glücklich. Aber erfüllt?» Am Ende des ersten Teils der Trilogie entschliesst sie sich deshalb, ihre Erstarrung abzuschütteln. Allein in den Wald der Ungeweihten zu ziehen. Und das Meer zu finden.

Vivian: Vom Weibchen zur Wölfin

Vivian braucht nicht erst in den dunklen Wald zu treten, um sich dem Anderen zu stellen: Als Werwölfin hat sie das Tier in sich drin. Dass ihre animalische Identität das macht- und lustvolle Ausleben einer Sexualität verkörpert, die nicht (länger) unterdrückt sein will, zeigt sich bereits zu Beginn von Annette Curtis Klausens Roman «Blood and Chocolate» (Original 1997; deutsch: Heyne 2010). Hier wird die alte Tradition des männlichen Blicks auf ein weibliches (Lust)Objekt radikal verkehrt, wenn Vivian ein Steak verspeist und die Schüler im Pausenhof betrachtet: «Manche Jungen hatten sich die Hemden ausgezogen, und ihre Haut war golden und glänzte seidig (...). Es war ein süsser Anblick. Ihr Blick ruhte zärtlich auf ihnen, während sie in ihr Fleisch biss.»

Dieser begehrrliche Blick ist eine Art Vorspiel zur ebenfalls sexuell aufgeladenen Verwandlung, die später erfolgt und die Vivian freiwillig herbeiführt: «Hinter den Felsen, inmitten der schulterhohen Gräser, schlüpfte sie langsam aus ihren Kleidern. Ihre Haut prickelte schon von dem spriessenden Fell. Eine leichte Brise umspielte ihre Gesässbacken, und ihre Brustwarzen verhärteten sich in der kühlen Luft. Lachend warf sie ihren Slip von sich. Ihr Lachen wurde zu einem Stöhnen bei den ersten Bewegungen in ihren Knochen. Sie spannte Oberschenkel und Unterleib an, um die Verwandlung zu beschleunigen, und umklammerte die Nachtluft wie eine Liebende, als ihre Finger länger wurden und ihre Nägel wuchsen.» Vivian verfügt über ein hohes Selbstbewusstsein – «Ich kann mit der Nacht laufen und die Morgendämmerung einfangen. Ich kann ein Loch in den Himmel treten» – und ist rundum glücklich mit sich. Dennoch gerät sie zunehmend zwischen die Fronten und Kulturen. Ihr Wolfsrudel ist ein pa-



Zwei reiche Frauenleben: «Une amie pour la Vie» geht in die Tiefe – und in die Breite.

triarchalisches System mit strikter Rangordnung. Die Männer betrachten «Weibchen» Vivian als ihren Besitz und sind zugleich «Opfer» ihres Jagd- und Zerstörungstriebes. Von den Menschen dagegen wird sie gemieden und als sie sich ihrem Freund in Wolfsgestalt offenbart, bricht der vor Angst in Tränen aus und will sie nie wiedersehen.

Curtis Klausse gelingt es, Kritik sowohl an der Domestizierung als auch an der patriarchalen Dominanz weiblicher Sexualität zu üben. Vivian aber ist viel zu machtvoll mit ihrem inneren Tier verschmolzen, als dass sie sich zähmen liesse. Und so entscheidet sie sich am Ende für einen Wolfsmann, der ihre Haut und ihren Pelz zu schätzen weiss. Ehe sie mit ihm in

die Nacht entschwindet, gibt sie ihm aber den Tarif durch: «Wedel noch nicht mit dem Schwanz, Wolfsmann. (...) Mit diesem Häschen hast du dich ein bisschen übernommen.' Sie folgte ihm zum Fenster. In ihren Venen sang das Blut.»

Zwei Freundinnen und alle Facetten

In ihrem neusten Bilderbuch «Une amie pour la vie» (Thierry Magnier 2012) spannen die Schweizerin Emmanuelle Houdart und die Französin Laëtitia Bourget die ganze Breite (möglicher) weiblicher Biographien auf – und entwerfen dabei so vielschichtige, differenzierte, auch herrlich sperrige, widersprüchliche Frauenbilder, wie sie selbst in dicken Wälzern selten zusammenkommen. Das noch nicht auf deutsch übersetzte Bilderbuch für Jugendliche ist gespickt mit fantastischen Elementen und Bildsymbolen, in denen weibliche Entwicklung sinnlich erfahrbar wird. So lernen wir die beiden Heldinnen kennen in Räumen, die ihre Interessen und Begabungen spiegeln: Die eine lesend, umgeben von Büchern, die andere zeichnend, in selbst entworfenen Kleidern. Schon auf der nächsten Doppelseite begegnen die beiden «jeunes filles aussi différentes que le jour et la nuit» ihren aus Blutmeer und Eis entsteigenden, persönlichen Monstern, denen sie mit Harpune und Pelzmantel die Stirn bieten. Auf ihrer Weltreise lernen sie sich kennen und entwickeln eine Beziehung, die zwischen Freundschaft, Liebe, Intimität, Rivalität, Abgrenzung und Vereinigung oszilliert und in der sich alles spiegelt, was ein Frauenleben und seine Dreh- und Wendepunkte ausmachen könnte, von der Jugend bis zum Alter: Ausdruck und Innerlichkeit, Intellekt und Gefühl, Erotik und Freundschaft, Kampf und Versöhnung, Dominanz und Hingabe. Immer sind die zwei Frauen bemüht, ihre Träume zu verwirklichen. Auch dann, wenn sie sich, auf einem stillen Höhepunkt des Werks, kahlköpfig gegenüber stehen und sich ihre Haare gegenseitig zum Geschenk anbieten.

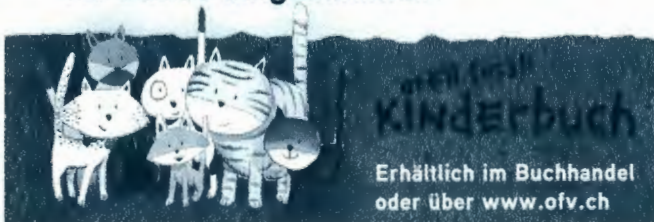
Wandelbarkeit, Transformation und Grenzüberschreitung, die Möglichkeit, alle Facetten von Identität auszuschöpfen und dazu in andere Häute, Haare, Rollen zu schlüpfen, sind Kernelemente fantastischer Jugendliteratur. Wie schön, dass es auch ihren weiblichen Figuren zunehmend erlaubt ist, Drachen, Wölfinnen, Künstlerinnen, Denkerinnen, sexuelle Wesen und vor allem: Gestaltwandlerinnen statt brave junge Frauen zu werden, zu sein, zu bleiben.

INSERAT



ab 4 Jahren, CHF 24.90, 978-3-280-03464-4

Ein Kleiner zeigt Mut und wird in die Bande aufgenommen!



WIE GAMES DIE GUTE STUBE EROBERN UND VERWANDELN

Schon seit über zehn Jahren haben die «neuen» Medien einen Platz am SIKJM, allen voran die Computerspiele. MELA KOCHER* geht der Frage nach, wie sich die Welt der Games in dieser Zeit verändert hat, wie ihr Wandel die gesellschaftliche Sicht aufs Spielen beeinflusst und welche Chancen sich der Vermittlung von Medienliterateität bieten.

Das Angebot an Videospielen war zur Jahrtausendwende noch hauptsächlich an die «Hardcore-Gamer» gerichtet; der typische und intendierte Spieler war männlich und zwischen 15 und 23 Jahre alt. Spielen war kulturell noch als vereinsamende, «stubenhockerische» Tätigkeit kodiert – dass Gamen «asozial macht», hat sich denn auch lange Zeit als Vorurteil halten können. Medienkulturell ist dies nicht zuletzt deshalb spannend, weil das Lesen eine ebenso solitäre Handlung darstellt wie das Gamen, aber ein weit höheres Prestige besitzt.

Vom Baby-iPad zum Senioren-«Gehirnjogging»

Mobiler, und um einiges sozialer, entwickelte sich zu Beginn des Jahrtausends die Spielkultur rasch weiter. Mit der zunehmenden Verbreitung von Videokonsolen in den Haushalten und einer Ausdifferenzierung an Spielgenres in Sportspiele, Partyspiele und Singspiele kam das Gamen in die gute Stube und wurde zu einer gesellschaftlichen Freizeitbeschäftigung, bei der man sich – beispielsweise mit «Wii Fit» – nun auch körperlich bewegte.

Kommunikativer wurde das Spielen nicht zuletzt durch den Erfolg von «World of Warcraft», dem Fantasy-Multiplayer-Online-Rollenspiel, in dem Tausende von SpielerInnen mit- und gegeneinander spielten und chatteten. Im nächsten Schritt, mit der rasanten Verbreitung von Smartphones und Tablets einige Jahre später, kam das Gamen ins Tram, ins Café, auf den Pausenplatz. Gehörte früher nur dem grossen Bruder ein Gameboy, so besitzen heute, laut der JAMES-Studie 2012, fast 80% der Jugendlichen in der Schweiz ein Smartphone. Mit fast 50% App-Spielenden hat sich die Nutzung seit 2010 mehr als verdoppelt.

Auch hinsichtlich der AdressatInnen von digitalen Spielen fanden Veränderungen statt: Die Spielindustrie identifizierte (und produzierte) im letzten Jahrzehnt eine Reihe neuer Zielgruppen. Die wichtigste davon umfasste Mädchen und Frauen, zunächst durch den unerwarteten Erfolg der «Myst»-Ad-

venture-Reihe Ende der 1990er-Jahre, danach verstärkt aufgrund der Akzeptanz der «Sims»-Serie bei der weiblichen Spielerschaft. Prompt wurde diese Zielgruppe mit einer ästhetisch unsäglichen Welle an pinkfarbenen Barbie- und Pferdespielen eingedeckt, bis sich endlich auch clevere genderneutrale Spiele wie das Abenteuer-Rätselspiel «Rolando» auf dem ausdifferenzierten Markt behaupteten. Von der veränderten Marktsituation und dem breiten Spielangebot profitieren nun auch SeniorInnen, Silver Gamers genannt, die «Gehirnjogging» und «Patience» auf dem iPad betreiben. Selbst Kleinkinder werden mit speziell hergestellten Gadgets (Rassel und iPad-Speischutz in einem) und entwicklungsfördernden Apps als Marktgruppe erschlossen.

Gemäss aktuellen Statistiken des «Entertainment Software Rating Board», der US-amerikanischen Alterseinstufungs-Institution, ist der durchschnittliche Gamer 34 Jahre alt und verbringt acht Stunden pro Woche mit Gamen; 40% der Videospielenden sind weiblich. Spielen scheint sich von einem subkulturellen zu einem Massenphänomen entwickelt zu

BEGEGNUNGEN IM SCHWIMMBECKEN

Auf Rat seines Physiotherapeuten beginnt ein junger Mann widerwillig, ins Schwimmbad zu gehen, um seine Rückenprobleme endlich in den Griff zu bekommen. Als er dort eine junge, athletische Schwimmerin kennen lernt, freut er sich mehr und mehr auf die Schwimmbadbesuche.

Bastien Vivès' «Der Geschmack von Chlor» (Reprodukt 2010) ist eine stille, feine Alltagserzählung von der zufälligen Begegnung zweier Menschen. Mit genauem Blick für Gestik und Mimik, mit unglaublich präzisiertem Strich und geduldig in der Bildfolge entwickelt Vivès behutsam die Beziehung zwischen den Figuren. Wunderbar gezeichnet etwa die ersten peinlichen Schwimmversuche oder die zunächst schüchternen, dann suchenden und schliesslich freudigen Blicke der beiden. Jede ihrer Begegnungen ist voller Andeutungen und lässt nicht zuletzt wegen der spärlichen und knappen Dialoge Raum für Interpretationen über das Ende der Graphic Novel hinaus.

SAMUEL BRUNNER, LITERALE FÖRDERUNG SIKJM

*DR. MELA KOCHER ist Expertin für Games und wissenschaftliche Mitarbeiterin am SIKJM sowie an der Hochschule der Künste ZHdK.



Fitness für die Familie, Förderung für die Kleinsten: Games werden, wenn auch nach wie vor zögerlich, in den Alltag integriert.

haben. «Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt», meinte bereits Friedrich Schiller 1794 in seinen Briefen «Über die ästhetische Erziehung des Menschen», und auch Kulturanthropologe Johan Huizinga attestierte dem «Homo ludens» (und der Zivilisation) eine grundsätzlich spielerische Grundkonstitution – um sie 1938/39 dem regellosen «totalen Krieg» entgegenzusetzen.

Games werden nach wie vor misstrauisch beäugt

Ende gut, alles gut für die Etablierung der digitalen Spielkultur? Bei weitem nicht! Noch immer scheint Gamen grundsätzlich suspekt bis bedrohlich; wird es doch von Diskussionen über Wirklichkeit(sverlust), Gewalt und fehlende Medienkompetenz vereinnahmt. Um nur einige Beispiele zu nennen: Bei jeder Berichterstattung über Amokläufe gerät die gewaltorientierte Spielrezeption des Täters (und erst sekundär seine Sozialisation oder der Zugriff auf Schiesswaffen) ins Blickfeld

HIGHLIGHTS: ÜBER 10 JAHRE GAMES AM SIKJM

- 2001 findet eine der ersten wissenschaftlichen Tagungen zu Videogames im deutschsprachigen Raum statt. «Raum und Zeit in Computerspielen» ist eine Kooperation zwischen dem SIKJM und dem Deutschen Seminar der Universität Zürich.
- 2005 wird an der Paulus-Akademie in Zürich leidenschaftlich über «Gewalt und Kindermedien» diskutiert. BibliothekarInnen und Lehrpersonen liefern sich ebenso eifrige Gefechte im Beat'em'Up «Tekken 3» – einer Art «Prügelspiel», in dem sich KämpferInnen mit fantastischen Kräften (nicht eben realitätsnahe) «vermöbeln».
- 2011: Die SuperbibliothekarInnen der Schweiz retten von der Kanzli Zürich aus in einem edukativen und transmedialen Alternate-Reality-Game des SIKJM die Bücherwelt vor dem skrupellosen Dieb Tschan.
- 2012: An der rege besuchten SIKJM-Tagung «iRead: Literalitätsförderung mit digitalen Medien» kommen Apps genaustens unter die Leselupe.

des öffentlichen Diskurses. Die Kommunikation von Multiplayer-OnlinespielerInnen (etwa von «World of Warcraft») via Chat wird als «nicht real» geißelt – ohne dass berücksichtigt wird, wie viele Seiten an geschriebenen Texten dort freiwillig und in der Freizeit generiert werden, und ohne Erinnerung daran, wie unwirklich auch das Telefongespräch in seinen Anfängen anmuten musste. Im Hinblick auf digitale Spiele für Kinder stehen immer noch die altersspezifische Angemessenheit und der Lerneffekt im Vordergrund und weniger das Potenzial, das in den Spielen steckt; Games sind prinzipiell etwas, wovor die Kinder zu schützen sind.

Einem neuen Medium mit Neugier begegnen

Dabei sollen Videospiele keineswegs eine pauschale Absolution erhalten. Sexistische Darstellungen von Spielfiguren (sei es in der Bildästhetik oder in der angebotenen Spielhandlung), die fehlende Adressierung ethnischer Minderheiten, fantasielose Serien und Medienverbundsysteme, versteckte In-App-Käufe, Cybermobbing in Onlinespielen oder die immer noch starke Unterbesetzung von Frauen in der Spielindustrie sind Probleme und Mängel, die nach wie vor mit Verve diskutiert werden sollten.

Es wird an dieser Stelle vor allem dafür plädiert, in der nächsten Dekade mit noch stärkerer Neugierde auf ein Medium zuzugehen, das in der heutigen Kultur eine zentrale Stellung besitzt. So werden, wie Professor Henry Jenkins von der University of Southern California darlegt, im Gamen viele Kernelemente vereint, die für eine «New Media Literacy», d.h. für die Literalität im Umgang mit digitalen Medien, wertvoll sind. SpielerInnen entwerfen Problemlösungsstrategien, erstellen mentale Modelle fiktiver Welten mitsamt ihrer Regelsysteme, üben die Reflexion sozialer Rollen und sind transmedial versiert. Diese Fähigkeiten sind unbestreitbar nicht nur beim Gamen, sondern auch im Berufsleben wertvoll, entstehen jedoch nicht von alleine. Die Begleitung durch Erwachsene im medialen Sozialisationsprozess, sei dies durch Anschlusskommunikation oder durch gemeinsame Spielsitzungen, ist daher wie bei allen Arten von Medienkompetenzvermittlung nach wie vor zentral.



LESEN IN PAMPERS, MIT APPS UND IN ALLEN SPRACHEN

Als das Schweizerische Jugendbuch-Institut und der Schweizerische Bund für Jugendliteratur SBJ im Jahr 2002 zum Schweizerischen Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM fusionierten, wurde die Abteilung Leseförderung ins Leben gerufen. Ein kleiner Gang durch zehn Jahre Leseförderung am SIKJM gibt auch Einblick in die einschneidenden Veränderungen im Nachgang der ersten PISA-Studien. VON BARBARA JAKOB*

Die Stellenprozente im SIKJM im Bereich Leseförderung sprechen eine deutliche Sprache: In nur zehn Jahren ist die Abteilung von zwei auf aktuell fünf Teilzeitstellen plus Leitung angewachsen – da hat sich was getan! Zu Beginn bestand ein Grossteil der Aufgaben darin, vom SBJ übernommene, bereits laufende Projekte neu zu lancieren: Die «Bücherraupe» etwa, der «Lesebazillus» und die «Erzählnacht». Mit der Integration von NonBook-Material startete das erste neue Leseförderungsprojekt: 2004 war «Ton ab, Buch auf» geboren. Gerade für leseungewohntere Kinder und Jugendliche sowie für das Leseverhalten von Jungs erwies sich die «Ton ab, Buch auf»-Mischung aus breitem Hör- und Leseangebot als hochmotivierend. Dieses Projekt erscheint im Nachhinein wie ein Fanal für weitere Veränderungen im Bereich der Leseförderung: darunter die Erweiterung des Lesebegriffs, die Einbindung neuer Medien und zielgruppenspezifische Angebote. Parallel dazu unterstrichen die Diskussionen über die mässigen Schweizer Resultate in der PISA-Studie 2000 die Wichtigkeit der Arbeit des SIKJM.

Netzwerke rücken ins Zentrum

Nachdem die EDK 2003 den «Aktionsplan 'PISA 2000'-Folgemassnahmen» zur Sprachförderung auf allen Ebenen verabschiedet hatte, wurden in einigen Kantonen Fachstellen zur Leseförderung geschaffen und kantonal bzw. lokal grössere Initiativen wie «Lesen bewegt» (SO) oder «Lesetreppe» (ZH) in Schulen lanciert, zum Teil unter Einbindung von SIKJM-Mitarbeitenden. Dadurch erhielt das SIKJM einerseits mehr Einblick in schulische Fragen, nachdem es traditionell eher im öffentlichen Bibliothekswesen gut verankert war, andererseits war dies der Beginn wachsender Netzwerkarbeit und Kooperationen auf unterschiedlichsten Ebenen.

Die verstärkte Rezeption angelsächsischer Leseforschung führte gleichzeitig zu zwei wichtigen Erkenntnissen, die ihrer-

seits Auswirkungen auf die Arbeit im SIKJM hatten: Mit der Entwicklung neuer Leseförderungsmodelle, u.a. durch Cornelia Rosebrock und Daniel Nix, die nicht mehr einseitig von «Lesen lernt man durch viel Lesen» geprägt sind, sondern auch motivationale, reflexive und kognitive Aspekte einbinden, ein umfassenderes Literalitätsverständnis begünstigen und einen Ausbau von Förderungsansätzen zur Folge hatten, wuchs bei allen Beteiligten das Bewusstsein für die Notwendigkeit von Zusammenarbeit: Schulen, Bibliotheken und Familien wurden zu Projektpartnern in Sachen Lesen, die Vernetzung dieser Akteure zur Chance und Stärke des SIKJM.

Neue Zielgruppen im Fokus

Eine weitere Auswirkung von PISA war für die Arbeit des SIKJM noch prägender: Die Leseförderung in der frühen Kindheit rückte ins Zentrum der bildungspolitischen Diskussion

EIN BUSSI FÜR'S BUCH

Warum Ladina dem Buch immer genau auf dieser Seite ein Bussi gab, habe ich lange nicht verstanden. Zu Beginn nämlich ging es darum, die Banane zu finden. Die komischen Tiere wie Löwe, Giraffe und Gürteltier kannte meine Tochter noch nicht. Später wurde eine schwarze Doppelseite mit sichtbarem Augenpaar das Highlight. Die Überraschung über das viele Schwarz war für Ladina jedes Mal gross. Ich fand's auch lustig – denn immer auf dieser Seite gab sie dem Buch ein Bussi.

Mittlerweile begleitet uns Peggy Rathmanns «Gute Nacht Gorilla» (Moritz 2006) schon länger, und die Erzählung hat sich verändert: Die heute zweijährige Ladina zählt nun alle Tiere auf. Die Überraschung über die schwarze Doppelseite ist nicht mehr so gross. Das Bussi aber ist geblieben. Und weil ich kleine Kinder inzwischen besser verstehe, weiss ich auch, wieso: Das Bussi gibt sie, weil ich immer «Gute Nacht» bei dem Bild davor gesagt hatte. Und Ladina erhält nach dem Gute-Nacht-Sagen ja auch immer ein Bussi. Genau wie das Buch.

GIAN-ANDRI CASUTT, GESCHÄFTSLEITER SIKJM

*BARBARA JAKOB ist Projektleiterin in der Abteilung Literale Förderung am SIKJM.



und wurde in der Folge innert kurzer Zeit zum Arbeitsschwerpunkt der Mehrheit der SIKJM-Mitarbeitenden in der neu benannten Abteilung Literale Förderung. Inzwischen sind der Lehrgang zur «Leseanimatorin SIKJM – Literale Förderung im Frühbereich» sowie die Projekte «Schenk mir eine Geschichte» und «Buchstart» feste Bestandteile der Leseförderungslandschaft. Die Bedeutung des frühen Hineinwachsens in eine Sprach- und Buchkultur ist heute genauso unbestritten wie die Rolle, welche die Familie im Hinblick auf die zentrale Funktion der Erstsprache und die Bibliotheken spielen. «Schenk mir eine Geschichte» ist im bildungspolitischen Zusammenhang am meisten hervorzuheben, weil dieses Projekt

nebst der frühen Förderung ein zweites Prinzip literaler Förderung konsequent umsetzt: Die Förderung einer spezifischen Zielgruppe, sprich: die (präventive) Unterstützung von Kindern mit Migrationshintergrund. Das Projekt setzt, unterstützt vom Bundesamt für Migration sowie kantonalen und lokalen Migrationsämtern, darauf, dass Kinder mit Hilfe der eigenen Familie lustvoll in die Erstsprache hineinwachsen und so einen stabilen Boden für den Deutscherwerb in Kindergarten und Schule haben. Das hat dem stetig wachsenden Projekt bereits viel nationale und internationale Anerkennung gebracht.

Am anderen Ende des Altersspektrums zeichnet sich seit Kurzem ein neues Arbeitsfeld des SIKJM ab: BerufsschullehrerInnen erhalten in Weiterbildungen Inspiration für den Bereich Lesen.

INSERAT

Kolibri

Kulturelle Vielfalt in Kinder- und Jugendbüchern



Neu

Kolibri
Kulturelle Vielfalt
in Kinder- und Jugendbüchern
Leseempfehlungen 2014

Die ausgewählten 85 Titel ermöglichen eine respektvolle Begegnung mit anderen Kulturen und zeigen verschiedene Aspekte des interkulturellen Zusammenlebens auf.

Die ausführlichen Besprechungen werden ergänzt mit Angaben zu Schauplatz, Lesealter u. a.

Ein Handbuch für Eltern, Schulen und Bibliotheken.

Weitere Empfehlungen auf www.baobabbooks.ch

85 Leseempfehlungen, 112 Seiten
Hrsg. Baobab Books, Basel, 2013
ISBN 978-3-905804-50-8
neu kostenlos

BAOBAB BOOKS



www.baobabbooks.ch

**Erhältlich im Buchhandel
oder direkt bei**
Baobab Books
Tel. 061 333 27 27
Fax 061 333 27 26
info@baobabbooks.ch

Vom Bücherwurm zum Digital Native

Konsequenterweise hat sich das SIKJM auch der rasanten Digitalisierung nicht verschlossen, sondern bindet diese in die Arbeit mit ein. Während die Medienkisten «Top Secret» auf den Medienverbund setzen, loten LeseanimatormInnen im Projekt «Medienumgang in Familien mit Kleinkindern» den sinnvollen Einsatz von Bilderbuch- und Spiel-Apps aus. Zudem arbeitet das SIKJM mit Unterstützung des Bundesamts für Kultur an Qualitätskriterien für Buch-Apps.

Immer mehr Weiterbildungs-Anfragen erreichen die Mitarbeitenden des SIKJM – aus Bibliotheken, Schulen, aber auch aus dem Frühbereich (Kindergärten, Krippen) sowie aus entsprechenden Aus- und Weiterbildungsinstitutionen. Das hat in Ergänzung zur traditionellen Jahrestagung in Murten ein eigenes Kurswesen hervorgebracht. Seit Anfang 2013 können am neuen Domizil an der Georgengasse 6 vermehrt Kurse und Lehrangebote unter Einbindung der Schätze aus der Bibliothek stattfinden. Sie machen die Arbeit des Instituts noch sichtbarer.

Es wird dem SIKJM auch in den nächsten zehn Jahren ein Anliegen sein, einen Beitrag dazu zu leisten, dass Erwachsene, die beruflich oder privat mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, ein breites Wissen zu Kinder- und Jugendmedien und deren Vermittlung in einem vielfältigen Umfeld haben. Wir freuen uns darauf!



ILLUSTRIEREN FÜR KINDER ALS (SCHÖNE) KUNST BETRACHTET

Unter den kommerziell erfolgreichen Bilderbuch-IllustratorInnen im deutschsprachigen Raum finden sich kaum Leute aus der Schweiz. Das hat auch mit einer Besonderheit der Schweizer Illustrierenden zu tun: Sie verstehen das Kinderbuch häufig als künstlerisches Experiment ohne Rücksicht auf Verkaufszahlen. Ein Blick in eine lebendige und spannende Nische des Buchmarktes VON GERDA WURZENBERGER.



«Die grosse Flut» – preisgekröntes Buchobjekt aus der Schweiz.

Anfang September kam die Meldung: Die Schweizer Illustratorinnen Evelyne Laube und Nina Wehrle, die unter dem Namen «It's Raining Elephants» arbeiten, werden für «Die grosse Flut» mit dem Grand Prix der Biennale der Illustration in Bratislava (BIB 2013) ausgezeichnet. Erstmals im 46-jährigen Bestehen der BIB wird Schweizer Bilderbuchschaffen mit dem Hauptpreis bedacht. Interessant daran: «Die grosse Flut» ist kein Bilderbuch, nein, es ist nicht einmal ein richtiges Buch. Vielmehr handelt es sich um die künstlerische Auseinandersetzung der beiden Illustratorinnen mit der Genesis, der Erzählung von der Sintflut im 1. Buch Mose aus der Bibel. Verpackt in einer Art Schachtel, verteilen sich Bild und Text auf gefaltete grossformatige Papierbögen. Alles ist schwarzweiss gezeichnet, wohlüberlegt, durchkomponiert. Und erschienen im (Heftli-)Verlag SJW (2011)! Es braucht schon einen gewissen Aufwand, um sich dieser «illustrierten Erzählung» inhaltlich, haptisch und visuell zu nähern – allein oder mit Kindern.

Ein Kunstbuch für Kinder?

In gewisser Weise ist die preisgekrönte Arbeit von «It's Raining Elephants» exemplarisch für das Bilderbuchschaffen in der Schweiz seit der Jahrtausendwende: Gut ausgebildete Illustratorinnen (grossteils Absolventinnen der heutigen Hochschule

Luzern, HSLU, wo es eine Spezialausbildung für Illustration gibt) nutzen das gedruckte Buch, um Themen für Kinder und Erwachsene künstlerisch anspruchsvoll umzusetzen. Die weibliche Form ist hier bewusst gesetzt: Viele, die sich auf das Abenteuer eines anspruchsvollen Bilderbuchs einlassen, sind Frauen. Und sie suchen für die Publikation ihres eigenwilligen Produkts einen sehr individuellen Weg – oft abseits des kommerziellen Kinder- und Kunstbuchmarktes. «Die grosse Flut» ist eines der konsequentesten Beispiele: Evelyne Laube und Nina Wehrle haben ein eigenständiges Produkt hergestellt, auch in Sachen Gestaltung, und bei SJW eine Publikationsmöglichkeit gefunden.

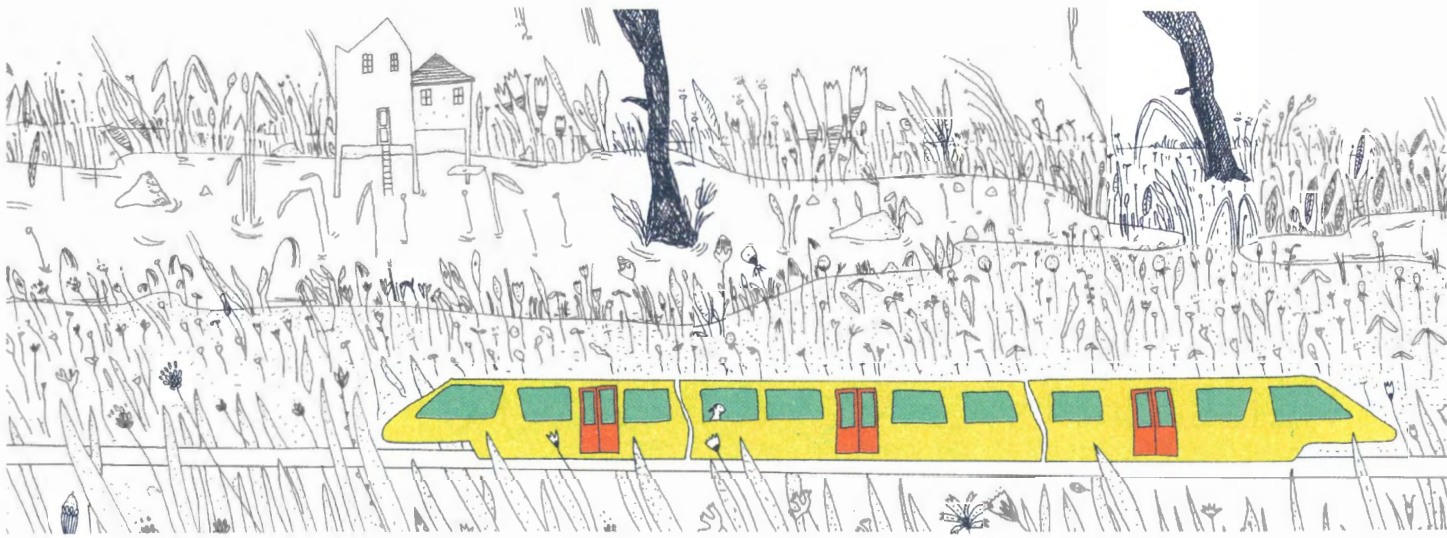
Wenig kindgerechte Kinderfiguren?

Ein anderes Beispiel: Anna Luchs kann eine lange Liste in Kinderbuchverlagen publizierter Bilderbücher aufweisen – von denen allerdings kaum noch eines erhältlich ist. Ihr Stil

WENN DER TOD IM COMIC ZUR REISE WIRD

Ein Buch zum Thema Tod ist nichts Spezielles mehr. Jean Regnaud und Emile Bravo stellen in ihrem Comic «Meine Mutter ist in Amerika und hat Buffalo Bill getroffen» (Carlsen 2009) den Tod einer Mutter ins Zentrum, die vermeintlich auf Reisen ist. Von allen Büchern zum Thema ist es dieses, das mich jedesmal, wenn ich es allein oder mit den Kindern betrachte, zum Lachen und zum Weinen bringt. Die Szenen zeigen einfach zu treffend, wie sich kleine Kinder ihre Welt zusammenreimen und welche Überzeugungen sie haben. Und die Episoden von den brüllenden und bellenden Nachbarsleuten und -hunden, vom versinkenden und nicht wieder auftauchenden Jean-Michel Tong oder vom Psychologen mit der dunklen Brille lassen einen gleichzeitig erschauern und schmunzeln. Über allem aber steht der Schmerz der Erkenntnisse, die die kindlichen Überzeugungen zunichte machen – dass es den Weihnachtsmann doch nicht gibt, etwa, und die Mama auch nicht.

THERESE SALZMANN, LITERALE FÖRDERUNG SIKJM



ist einfach nicht «verkäuflich» genug für den deutschsprachigen Bilderbuchmarkt. Ein Grund dafür: ihre Kinderfiguren, speziell deren Gesichter. Denn in diesem Punkt reagiert «der Markt» besonders sensibel: Kinderfiguren müssen so gestaltet sein, dass Kinder sich leicht mit ihnen identifizieren, sie müssen also beim Betrachten klare emotionale Reaktionen hervorrufen. Die Kinderfiguren und -gesichter in Anna Luchs' sehr anspruchsvollen Bildkompositionen sind emotional nicht sofort zugänglich. Sie gleichen entsprechend keinem der für «Emoticons» (z.B. Handy-Smileys) genutzten physiognomischen Mustern, die Gefühle wie Trauer, Freude, Unsicherheit, Ärger etc. auf einen Blick erkennbar machen. Das lässt sich zum Beispiel gut nachprüfen im noch erhältlichen Buch «Genau! sagt Paul Schlau» (zusammen mit Esther Spinner, Bajazzo 2005, jetzt Beltz & Gelberg). Die Figuren sind bei Anna Luchs Teil eines Stils, der sich an den naiven, durchaus kreativen, aber nicht perfekten Stil typischer Kinderzeichnungen anlehnt. Auch Anna Luchs hat im für seine formale Offenheit inzwischen bereits ausgezeichneten SJW-Verlag eine Nische gefunden, wo sie weiterhin für Kinder illustriert.

Demgegenüber liegen Anna Sommers Wurzeln in der Comic-Szene. Als typisch für ihren Stil haben sich ihre flächig wirkenden, farblich sehr eigenwilligen Collagen erwiesen, für die sie die teils winzigen Teile mit dem Japanmesser ausschneidet. Auch diese Bilder spielen mit einer kindlich-naiven Darstellungsweise. Und auch Anna Sommers (Kinder-)Figuren haben keine Kinderbuchmarkt-tauglichen Gesichter. «Eugen und der freche Wicht» (2003) ist ein erzählendes Bilderbuch zum Thema Hirntumore bei Kindern, das in Zusammenarbeit mit dem Kinderspital Zürich entstanden ist und im Comic-Verlag Edition Moderne publiziert wurde, wie auch noch zwei weitere Bücher zu den Themen Leukämie und Sehbehinderung. Daneben hat auch Anna Sommer in den letzten Jahren regelmässig anspruchsvolle SJW-Hefte gestaltet.

Mit dem Buch «Das Märchen von der Welt» (Text: Jürg Amann nach Georg Büchner, NordSüd 2010) sorgte die international renommierte Illustratorin Käthi Bhend unter Kinderbuchexpertinnen für Wirbel. Bhend hat den thematisch schwierigen Text (es geht um das Gefühl absoluter Verlassenheit eines Kindes) in ihren Bildern stark assoziativ und künstlerisch anspruchsvoll umgesetzt. Diese Lesart der detailreichen Doppelseiten eröffnet sich nicht auf den ersten Blick

oder beim ersten Durchblättern. Auch Erwachsene müssen sich in dieses Buch erst hineindenken und -fühlen. Dabei vergessen sie vielleicht, dass genau dieser assoziative Zugang zu Bildern und Geschichten vielen Kindern deutlich leichter fällt.

Die Romandie – ein anderer Planet?

Fast unbemerkt von der Deutschschweizer Öffentlichkeit hat sich die Genfer Illustratorin Albertine zu einem regelrechten Star der Bilderbuchszene entwickelt. Gemeinsam mit Germano Zullo publizierte sie viele kommerziell erfolgreiche «Albums», wie Bilderbücher im Französischen genannt werden, im Genfer Verlag La Joie de lire; 2008 haben die beiden übrigens auch das SJW-Heft «Paquita» gestaltet. Nach und nach hat sich das Duo Albertine/Zullo ästhetisch immer radikaleren Bilderbuchprojekten zugewandt, die, wie im Falle von «Les Gratte-Ciel» (2011) und «Ligne 135» (2012), auch extreme Formate erfordern. Ersteres ist ein extremes Hochformat, das den von zwei Magnaten betriebenen, absurden – und auch lustigen – Wettkampf um den höchsten Wolkenkratzer einfängt. Als extremes Querformat visualisiert das zweite eine Reise mit einem modernen Zug durch eine wechselhafte und widersprüchliche Landschaft. Die einfachen Schwarzweiss-Zeichnungen, deren Detailreichtum ebenso faszinierend wie anspruchsvoll ist, entwickeln in diesen Formaten die Ausstrahlung einer Ausstellung an den Wänden einer Galerie. Zugelappt werden die Bücher zu regelrechten Kunstobjekten.

Wie unterschiedlich die Geschmäcker in den einzelnen Sprachräumen sind, wird am Beispiel dieser Bücher besonders deutlich: Die deutsche Ausgabe «Die Hochhausstapler» (Sanssoucis 2012) hat der Verlag bereits wieder aus seinem Programm gestrichen, von «Ligne 135» gibt es noch keine deutsche Version. In der Kinderbuchabteilung des Museumshops der Tate Modern in London hingegen prangt «Line 135», die englische Ausgabe dieses Schweizer Bilderbuchs, in vorderster Reihe mit dem Schild: «Bestseller».

INFORMATION

Alle erwähnten Bücher sind im Buchhandel erhältlich. Auch die französische Originalausgabe «Liu et l'oiseau» von Catherine Louis (Picquier 2003), aus dem die chinesischen Schriftbilder auf S. 17 stammen.

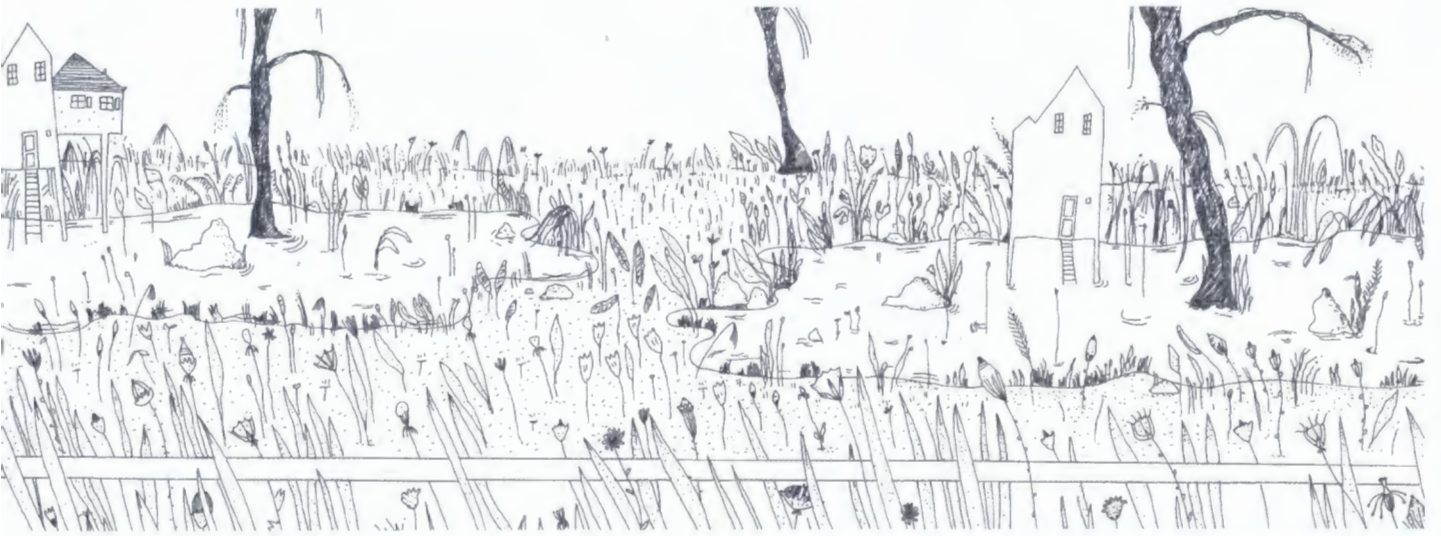


ILLUSTRATION (AUSSCHNITT): ZULLO/ALBERTINE. LIGNE 135. LA JOIE DE LIRE 2012.



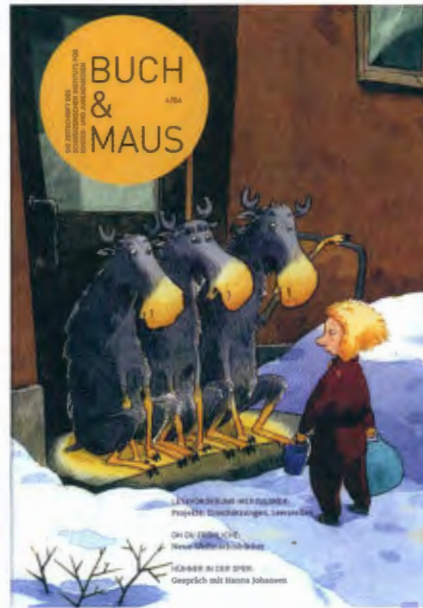
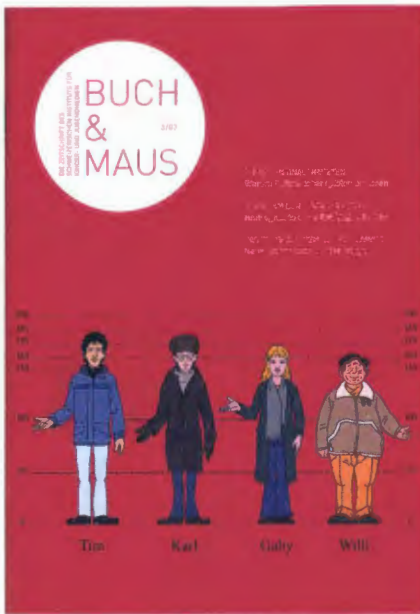
BUCH & MAUS 3/2013



ILLUSTRATION LINKS (AUSSCHNITT): ANNA LUCHS AUS: GENAU! SAGT PAUL SCHLAU. BAJAZZO 2005. RECHTS (AUSSCHNITT): ANNA SOMMER AUS: EUSEN UND DER FRECHE WICHT. EDITION MODERNE 2003.



ILLUSTRATION: KÄTHI BHEND AUS: DAS MÄRCHEN VON DER WELT. NOROSUD 2010.



EINE GESCHICHTE IN TITELBILDERN

Mit Tim, Karl, Klösschen und Gaby – kurz: TKKG – hat vor zehn Jahren alles begonnen: Die hochpopulären Kinderdetektive zierten das allererste Cover von Buch&Maus. Fest im Boden verankert stehen die vier, und doch bereit zu allen Abenteuern – zwischen Buchdeckeln, im Medienverbund oder als Figuren im Computerspiel. Das Cover steht programmatisch für den Schwerpunkt des ersten Heftes: Spielgeschichte(n). Später haben sich die Cover vom Inhalt der Hefte gelöst, ihre Ästhetik steht seither im Vordergrund. So unterschiedlich die Illustrationen in Stil und Technik auch sind, so variationsreich sie mit Farben, Dynamik und Komposition operieren – sie alle erzählen von zentralen, auch existenziellen Erfahrungen, die Kinder mit der Welt und mit dem Phantasieren machen.

Stehen TKKG noch isoliert im Raum, verwandelt Pija Lindenbaums Franziska ihre Ängste und Wünsche kurzerhand in drei Elchbrüder, an denen sie sich abarbeiten und an denen sie reifen kann. Weniger psychologisch als expressionistisch gestaltet Peter Schössow seine kleine Heldin: Mit Spangen in den Haaren und Haaren auf den Zähnen schreitet sie in eine Welt hinaus, der sie mit kindlichem Trotz begegnet.

Chen Jianghongs Utopie zielt weniger auf Weltveränderung als auf eine Natur, in der Menschen und wilde Tiere har-

monisch zusammenleben. Stian Holes Garman dagegen schaut mit Forscherblick auf alles, was da kreucht und fleucht: Er sammelt, ordnet und klassifiziert, um sich in einer verwirrenden Welt zurecht zu finden. Als eine andere Strategie, seinen eigenen Platz in der Welt zu finden, inszeniert Valeria Docampo das selbstversunkene Spiel mit der Sprache. Und Joëlle Jolivet macht den Körper zum dynamischen Medium von Bewegung, Action, Rausch und lustvoller Raumgestaltung. Genauso verspielt, wenn auch fantastisch statt futuristisch, geht es bei Tove Jansson zu – ihr ebenso lebensfroher wie melancholischer Blick auf die Welt prägt die Künstlerexistenzen der Mumingsgesellschaft.

Ganz tief hinein in einen Künstlerkopf gelangen wir dank der Phantasmagorien, die Einar Turkowski seinen Bleistiften entlockt, während Shaun Tans Rotschopf inmitten einer fundamentalen Krise ihr eigenes Ich an die Wand zeichnet, um die Bodenhaftung nicht zu verlieren.

Eine Bodenhaftung notabene, die Nadia Buddes Elfenmädchen ganz selbstverständlich ausnutzen, um sich Flügel wachsen zu lassen.

CHRISTINE LÖTSCHER, ELISABETH EGGENBERGER UND MANUELA KALBERMATTEN, REDAKTION BUCH&MAUS



BUCH & MAUS 3/2013



PETER SCHÖSSOWS MEISTERINSZENIERUNGEN

Peter Schössow zeigt in seinen Bilderbüchern grosse Gefühle – zuletzt in «Der arme Peter», einer Geschichte über rabenschwarzes Liebesleid. Hinter seinen unverwechselbaren Bildern stecken Tausende von Stunden Arbeit. CHRISTINE TRESCH* hat den Künstler in Hamburg zum Werkstattgespräch getroffen.

Ein warmer Samstagnachmittag Ende August in Hamburg. Die Buchhändlerin, bei der ich ein Exemplar von Peter Schössows Klassiker «Baby Dronte» kaufe, damit der Illustrator es später signieren kann, gibt mir beste Grüsse an ihn mit auf den Weg. Schössow wohnt im Quartier, er hat schon in der Buchhandlung ausgestellt und ein Lesezeichen für sie gestaltet. Eine Viertelstunde später öffnet er mir die Wohnungstür im 5. Stock eines Hamburger Stadthauses. Von dort geht der Blick auf die halbe Stadt und viel Himmel. Schössow führt mich in sein Arbeitszimmer, vorbei an Wänden voller Bilder und Zeichnungen, Bücherstapeln, einer Vitrine mit Donald Duck-Figuren, Gestellen und Simsen mit unzähligen weiteren Medienverbandsfiguren und Gestalten, die er selber angefertigt hat; Stilstudien für seine Bilderprotagonisten. Seit 2002 arbeitet Peter Schössow am Computer. An diesem Tag hat er den Schock darüber, dass sich kurz zuvor sämtliche Daten zu einigen Bilderbüchern in den digitalen Hades verabschiedet haben, schon ein wenig verdaut. Unter den verlorenen Dateien befinden sich alle Entwicklungsstadien zum vorletzten Bilderbuch «Mein erstes Auto war rot». Erst nach unserem Gespräch kann ich wirklich einschätzen, was dieser Verlust bedeutet.

Peter Schössow, Sie zählen zu den renommiertesten zeitgenössischen Illustratoren. Wie hat das alles angefangen?

Peter Schössow: Bei uns zu Hause lagen immer Sachen zum Zeichnen und Basteln rum. Mein Vater war Malermeister und hat in seiner Freizeit viel gezeichnet, gemalt und gebastelt – auch mit uns. Eine meiner frühesten Erinnerungen ist, dass er mir zeigen wollte, wie man Schatten anlegt. Das gab ein mächtiges Theater. Ich wollte nicht, dass mir da einer in

meine Zeichnung reinmalt. Um 1968 sah ich dann im Fernsehen ein Interview mit Tomi Ungerer, den Loriot in der Sendung «Cartoon» vorstellte. Von da an stand für mich fest, dass ich das, was der da machte, auch machen will – zeichnen.

Das war kein konventioneller Berufswunsch damals.

Meine Eltern wollten, dass ich einen «sicheren» Beruf erlerne. Ausbildungsplätze im grafischen Bereich gab es keine. Also habe ich schliesslich eine Lehre als Kaufmann angefangen, aber heimlich die Aufnahmeprüfung an der Fachhochschule Hamburg im Bereich Gestaltung absolviert und bestanden und die Lehre darum nach elf Monaten abgebrochen. Da der Staat diese Ausbildung unterstützte, waren meine Eltern einverstanden. So studierte ich dann im Schwerpunkt «Kinder- und Jugendbuchillustration» bei Professor Siegfried Oelke, wie übrigens auch Dieter Wiesmüller, Sabine Wilharm und Jutta Bauer.

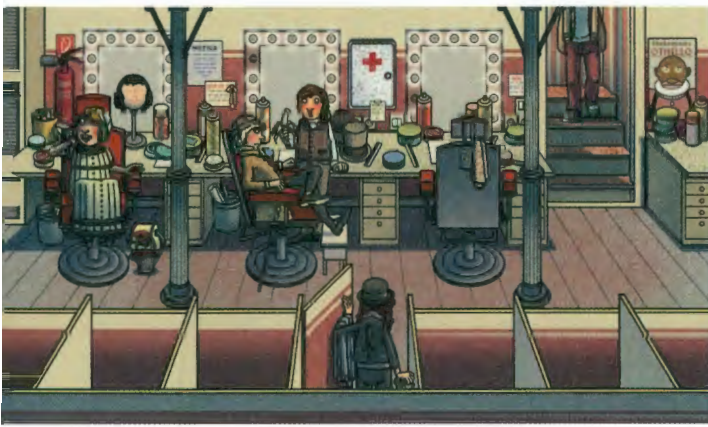
Sie haben nach dem Studium vor allem für Zeitschriften gearbeitet, für den «Stern», den «Spiegel», «Transatlantik».

Das hat mich immer interessiert. Die Kinderbücher waren damals eher eine Liebhaberei, die ich mir dank der besser bezahlten Illustrationen für die Presse leisten konnte. Schon Anfang der 80er-Jahre habe ich aber realisiert, dass ich nicht die Kinderbuchtexte bekomme, die ich illustrieren möchte. So begann ich, eigene Texte zu schreiben.

... und für die «Sendung mit der Maus» zu arbeiten.

Ja, zunächst illustrierte ich die Texte Dritter für die «Sendung mit der Maus». Daraus sollte dann jeweils ein Bilderbuch werden, was aber aus verschiedenen Gründen nicht geklappt hat. Diese Abhängigkeit gefiel mir nicht. Als mir die «Maus»-Redaktion vorschlug, die Kater-Robinson-Geschichte zu illustrie-

* CHRISTINE TRESCH ist Leiterin Literale Förderung am SIKJM. Als erste Buch&Maus-Redaktorin hat sie die Zeitschrift konzipiert und geprägt.



Bildsicht über Bildsicht: Entwicklungsstufen zum Backstage-Bühnenbild in Peter Schössows «Der arme Peter».

ILLUSTRATIONEN: PETER SCHÖSSOW
FÜR: DER ARME PETER, HANSER 2013.

ren, habe ich mir ausbedungen, dass ich bei der Umsetzung der Geschichte weitere Szenen einbauen und später im Buch mit den Bildern und dem Text frei umgehen kann. So ist dann zum Beispiel die Bordellszene in die Geschichte gekommen. Für das Buch fand Harry Rowohlt dann die richtigen Worte. («Ich, Kater Robinson» erschien erstmals 1988 und wurde 2012 bei Hanser neu aufgelegt, A.d.R.) Die nächste Geschichte war «Baby Dronte», die ich dann auch selbst verfasste.

Was für Anforderungen stellte die Arbeit fürs Fernsehen?

Die Bilder sollten ja ruhig abgefilmt werden. Sie mussten ziemlich gross sein, damit das mit den grossen Studiokameras, die damals eingesetzt wurden, funktionierte. Ich habe sie so angelegt, dass auf ihnen viel erzählt wird, auch auf Nebenschauplätzen. Das war eine ziemliche Friemelei. Aber diese Arbeitsweise habe ich beibehalten.

War das mit ein Grund dafür, dass Sie vor gut zehn Jahren begonnen haben, auf dem Rechner zu zeichnen?

Das hat andere Gründe. Meine Schwester, die auch als Illustratorin arbeitet, hatte erste Erfahrungen mit dem Computer gemacht. Sie gab mir eine Einführung. Ich habe mich einige Monate reingearbeitet und gedacht, dass ich damit gut für Zeitschriften arbeiten könne. Diese Aufträge brachen aber peu à peu weg, auch die «Sendung mit der Maus» produzierte wenig später keine Bildergeschichten mehr. Mein letzter Auftrag «Gehört das so?! – Die Geschichte von Elvis» (2005) wurde zwar noch produziert, aber nicht mehr gesendet. Bei Hanser wurde das Buch dann verlegt. Heute benutze ich den Rechner als Werkzeug wie vorher Stift, Feder, Pinsel und Airbrush. Aber am Rechner kann man Bilder leichter korrigieren und das bedeutet weniger Stress. Ich kann hier mehr ausprobieren, bevor ich mich für ein endgültiges Motiv entscheide.

2006 erhielt Peter Schössow den Deutschen Jugendliteraturpreis für «Gehört das so?!». Seine Bücher erreichen Auflagenzahlen, mit denen er «über die Runden» kommt. Dazu kommen Erträge aus Auslandsrechten und Auszeichnungen, so etwa 2011 für «Mein erstes Auto war rot» (Hanser 2010) den Preis der katalanischen Buchhändler für das schönste Bilderbuch des Jahres. Seine Bücher werden in viele Sprachen übersetzt. «Gehört das so?!», in dem eine Gruppe von Zufallsbekannten dem Kanarienvogel eines Mädchens zu einem

christlichen Begräbnis verhilft, wurde auch ins Arabische übertragen. Das freut Schössow besonders.

Lesungen mit Kindern, für viele IllustratorInnen Haupteinnahmequelle, macht Schössow auch ab und zu. Er sei keine Rampensau, meint er, danach aber immer froh, die Veranstaltung gemacht zu haben. Und er beobachtet gern die Reaktionen der Kinder. Überhaupt: Kinder, ihre Mimik, ihre Gestik, ihre Haltung faszinieren den Künstler. Was sie zum Beispiel mit ihren Füßen und Beinen veranstalten, wenn sie auf einem Stuhl sitzen – solche Beobachtungen fliessen in die Körperhaltungen von Schössows Bilderbuchfiguren ein. Darauf angesprochen, dass seine Arbeitsweise der von Zeichnern für Animationsfilme sehr nahe komme, meint er lakonisch, dass er das, was bei Trickfilmen ein ganzes Team bewerkstelligt, ganz alleine mache. Damit sind wir mitten im Thema: bei der Frage nämlich, wie Peter Schössows Bücher entstehen.

Diesen Frühling ist bei Hanser Ihr neuestes Bilderbuch erschienen, das auf einem Heinrich Heine-Text basiert. Wie ist «Der arme Peter» zu Ihnen gekommen?

Das Gedicht von Heinrich Heine kannte ich schon lange. Neben der Tragik gefiel mir die Ironie, die da mitschwingt. Ich dachte aber immer, das sei nix für Kinder. Bis ich eines Morgens beim Aufwachen die Idee hatte, dass ich das auf die Bühne bringen könnte, von Kindern für Kinder gespielt.

Sie inszenieren Heines Text auf der Bühne und zeigen die Reaktionen des Publikums wechselweise. Was hat Sie an diesem doppelten Spiel interessiert?

Das ist eine Situation wie in Hitchcocks «Fenster zum Hof»: Dort beobachtet der Zuschauer jemanden, der wiederum einen Anderen beobachtet. Das hat mir Spass gemacht. Im Buch haben die Betrachter nun alles im Blick: Bühne, Zuschauerraum und das Drumherum.

Wie funktionierte dann die Umsetzung?

Zunächst erstelle ich einen Plan, wie viele Seiten das Buch haben soll, welche Bilder wohin kommen und wie ich den Text platziere. Anschliessend mache ich das, was auch beim Theater oder Film gemacht wird: Ich suche mir die Räume und denke mir die Atmosphäre dazu aus. Dann folgt das Casting: Wie sehen die Figuren aus? Sie müssen mir gefallen; ich muss ja eine ganze Weile mit ihnen leben. So entstehen erste



Skizzen auf Papier, die ich einscane und weiter bearbeite. Schliesslich kommt die Bühne dran und der Zuschauerraum. Beide Schauplätze habe ich zuerst mit Figuren aus älteren Büchern von mir besetzt, um auszuprobieren, ob und wie das funktioniert. Wie gross dürfen sie sein? Was und wie kann ich in diesen Räumen inszenieren?

«Der arme Peter» ist reich an Selbst- und Fremdzitaten – Referenzen an die bildende Kunst, an Gustave Doré, Caspar David Friedrich oder Balthus sind hier zu finden. Das machen Sie mit viel Augenzwinkern.

Stimmt. Als ich zum Beispiel eine Bühnenszene angelegt und auch schon einige Figuren eingesetzt hatte, dachte ich, es wäre schön, wenn zu den vertikalen Elementen der Bühne und Figuren auch ein horizontales Element dazukäme. Da erinnerte ich mich an ein Bild von Balthus: «La Rue». Das zeigt einen Mann, der mit einem Brett quer über eine belebte Strasse geht. So einen Mann habe ich in meine Szene eingesetzt, und das hatte zur Folge, dass ich den Schauspieler mit Brett mehrmals im Buch auftauchen liess. Ausserdem diente mir ein Limonadenverkäufer von Gustave Doré als Vorbild für ein Limonaden verkaufendes Mädchen auf der Bühne.

Und Sie lieben es, alle Register des Theaters als Illusionsmaschine zu ziehen, nicht wahr?

Gerade bei den Bühnenbildern bin ich in die Vollen gegangen: Schnee, Nebel und Regen. Und ständig wechselnde Bühnenbilder, die sich ein normales Theater gar nicht leisten kann. Ich dachte: Das gönn' ich mir jetzt mal. Ich habe mich schon als Kind, wenn im Fernsehen Theaterstücke gezeigt wurden, auf die neuen Bühnenbilder nach der Pause gefreut.

Schössow holt sich für seine Szenerien Anregungen von überall. Er hat in einem Hamburger Theater Fotos gemacht, um die Backstage-Szenen zu entwickeln. Seine Fotos aus dem Rembrandt-Haus in Amsterdam haben ihn genauso zu Stimmungen animiert wie Filme von Tim Burton, den Coen-Brüdern oder Jean-Pierre Jeunet und Marc Caro. Er schaute sich im Internet Dutzende von Friedhöfen an und studierte Grabsteine. Aus Éric Rohmers Verfilmung der «Marquise von O» nahm er Inspirationen für die Kleider seiner Bühnenfiguren.

Heines Text ist nicht zappenduster, den ironischen Faden darin nimmt Schössow mit schelmischer Freude auf: Er zeigt

Peter beim Porträtieren seiner Angebeteten und ihres künftigen Gatten als zerknirschten Maler hinter der Staffelei. Die letzte Szene mit dem liebeskranken Peter, der sich ins Grab gelegt hat, siedelt er im Morgengrauen an: Die Nebel lichten sich. Peter wird seinen Kummer überleben.

Die Figur des Peter ist nur auf der Bühne unglücklich, in der Rahmenhandlung sieht man einen aufgestellten jungen Mann, der von einem weiblichen Fan umgarnt wird. Das Spiel geht nach dem Theater weiter?

Ja, ich wollte zeigen, dass das, was man sich auf der Bühne anschaut, nicht das wirkliche Leben ist, sondern Spiel. Und dass dieser Text ja auch nicht wirklich tragisch ist, amüsiert mich so daran: dass man sich in Unglück und Liebeskummer suhlt, bis man sich später fragt: Wie habe ich das überstanden?!

Solche Szenarien zu gestalten, ist ein langwieriger Prozess. Junge IllustratorInnen haben oft nicht die Zeit, sich weiter zu entwickeln, weil der Markt nach neuen Büchern von ihnen verlangt. Welchen Preis bezahlen Sie für die Freiheit, nur das zu machen, was Sie wirklich interessiert?

Ich habe sicher im Lauf der Jahre auf einige Dinge verzichtet, aber eigentlich war das kein Verlust: Eigene Projekte waren mir wichtiger. Zum Teil habe ich mit dem Honorar von Zeitschriftenaufträgen – interessante Sachen, keine «Brotjobs» – meine Bilderbücher vorfinanziert. Am «armen Peter» habe ich etwa 3500 Stunden gearbeitet. Wenn ich für ein solches Projekt einen angemessenen Stundenlohn haben wollen würde, bräuhete ich gar nicht erst anzufangen.

Als Kind waren Peter Schössow Happy Ends wichtig. Heute findet er für seine eigenen Bücher Enden, die nicht kitschig sind und trotzdem kleine und grosse LeserInnen aufgehoben aus den Lektüren entlassen: Am Schluss von «Mein erstes Auto war rot» planen die beiden Protagonisten – nach Sturz und grossem Blechschaden – die nächste Ausfahrt mit dem selbst gebauten Gefährt. «Schön war's», sagt das Mädchen nach der Beerdigungsfeier in «Gehört das so??!» zu seinen neuen Freunden. Und das Bilderbuch «Meehr!!» endet, nach dem turbulenten Flug des Protagonisten, mit der Aufforderung «Noch mal!». – «Schön war's» und «Noch mal!», das möchte man auch Peter Schössow selbst zurufen. Und danken für all die unvergesslichen Geschichten und Figuren.

WANDERJAHRE EINER TASSE (SAMT UNTERTELLER)

Für die Jubiläumsausgabe wurde der Bibliothekar vor eine schwierige Wahl gestellt: Er solle über einen speziellen Gegenstand schreiben, der mit der SIKJM-Bibliothek vom Zeltweg 11 an die Georgengasse 6 gezügelt wurde – oder aber seine Gedanken über ein Buch zu Papier bringen, das ihn während der letzten zehn Jahre beschäftigt habe. ROGER MEYER* konnte sich nicht entscheiden. Und hat deshalb, nicht ohne Wehmut, beides getan: Die Stars seiner Jubiläumskolumne sind ein Buch von 1880 und eine reich verzierte Porzellan-Tasse (samt Unterteller) von 1853.

Des Bibliothekars roter Faden durch seine Geschichte am SIKJM trägt, wenig verwunderlich, einen Namen: Johanna Spyri. Seit Beginn meiner Tätigkeit am SIKJM steht das weltbekannte Buch der einzigen weltbekannten Schweizer Autorin immer wieder im Mittelpunkt. 2001 wurde anlässlich des 100. Todestages der Autorin am Zeltweg 11 eine Ausstellung gezeigt, die sich mit Spyris Leben, ihren Verwandten und Freunden beschäftigte. Nie war das Institut so gut besucht wie damals, und man musste erst noch Eintritt bezahlen! Sogar japanische Touristen pilgerten wegen Spyri in die Escherhäuser, den ehemaligen Wohnort Spyris. Studierende von überall wollten mehr Informationen zu ihrem Roman «Heidi», seiner Entstehung und Wirkung. Und wegen Spyri wurden am Zeltweg sogar TV- und Radio-Sendungen aufgezeichnet.

Mit Heidi staunen, lernen, kochen – und Kaffee trinken

Aber auch privat hat das Heidi den Bibliothekar beschäftigt: Nachdem ich 2010 meinen zwei Töchtern die beiden «Heidi»-Bände vorgelesen und mir mit ihnen sämtliche Folgen der 26-teiligen «Heidi»-Serie von 1978 zu Gemüte geführt hatte, besuchten wir in den Sommerferien den Originaldrehort im Engadin und kochten zu Hause aus dem von Hannes Binder illustrierten «Heidi-Kochbuch» (Nagel & Kimche 2010).

Neben «Heidi»-Erstausgaben, fremdsprachigen «Heidis», «Heidi»-Comics und vielem mehr wurden am Institut auch persönliche Gegenstände von Johanna Spyri gesammelt. So findet man im Archiv neben den Originalfotografien, die Spyri und ihre Familie zeigen, weitere Preziosa: eine Brosche mit Monogramm etwa, Spyris Schreibpult und, sehr wichtig, die so genannte «Wagner-Tasse». Wie kam es dazu, dass diese Tasse in den Besitz der «Heidi»-Autorin gelangte?

Es ist bekannt, dass Richard Wagner in seiner Zürcher Exilzeit zwischen 1853 und 1857 am Zeltweg 13 lebte. Zeltweg?



Die Porzellan-Tasse aus dem Wagnerschen Kaffee-Kränzchen-Service.

Genau. Wagner residierte dort allerdings nicht gleichzeitig mit Johanna, die erst Jahre später, nach dem Tode ihres Mannes und ihres Sohnes, am Zeltweg 9 einzog. Ihr Ehegatte, der Stadtschreiber Johann Bernhard Spyri, war aber ein Busenfreund von Wagner. Die Porzellan-Tasse aus dem Wagnerschen Kaffeekränzchen-Service, mit der Johanna beschenkt wurde, war als Gegenleistung für ein Gedicht gedacht, das sie ihm zu Ehren verfasst hatte. Pikant dabei: Johann Bernhard soll Johanna dazu gedrängt haben, die Ode zu dichten.

Zur Beruhigung der LeserInnen kann berichtet werden, dass die «Wagner-Tasse» (und ihr Unterteller) den Umzug an die Georgengasse gut überstanden haben. Ganz im Gegensatz zu etlichen Kaffeetassen, die der SIKJM-Bibliothek bereits auf dem Gewissen hat!

INFORMATION

Die kostbare «Wagner-Tasse» wird zwischen dem 11. Dezember 2013 und dem 31. Januar 2014 in einer Ausstellung an der Kantonsbibliothek Lugano zu bestaunen sein.

*ROGER MEYER leitet die Bibliothek des SIKJM und schreibt regelmässig Kolumnen für Buch&Maus.

VON TRENDS UND NISCHEN

Ob Heineken, ob Random House: Das Marketing der Grossen ist – zusammen mit dem postmodernen 'Anything Goes' – der eigentliche Trend der letzten zehn Jahre. Es gibt aber auch starke Gegenkräfte: quasi Autorenbiere und naturtrübe Kinderbücher. VON HANS TEN DOORNKAAT*

Die Kinder- und Jugendliteratur nach 1968 war stark inhaltlich geprägt. Mit sozialaufklärerischem Blick wurde aber auch ihre gesellschaftliche Bedeutung bedacht. Also wurde der Markt analysiert.

Die Marktmacher hat das kaum gekitzelt. Seit dem fulminanten Start des Hanser Kinderbuches 1992 (inhaltlich interessant und ökonomisch brisant dank «Sophies Welt») und mit Potter III im Jahr 1999 (die ersten Bände waren noch ohne Hype erschienen) waren die Verlagsstrategen überzeugt, dass sich mit Kinder- und Jugendliteratur Geld verdienen lässt. Soweit die Basis für die Tendenzen der letzten 10 Jahre:

- Das Ökonomische überlagert das Politische (ein genereller Trend). Die Entpolitisierung zeigt sich etwa im Schwinden historisch kritischer Romane. Dafür wabern Fantasyromane und Krimis in historische Epochen.
- Blockbuster-Träume formen die Marketingplanung: Schon vor dem Erscheinen eines Buches wird bestimmt, was suggestiv im Eingangsbereich der Filiale gestapelt wird. Das Marketing ist so virtuell wie die Inhalte – und manchmal geht die Rechnung auf.
- Der wachsende Anteil der Sachbücher (nicht erst in den letzten zehn Jahren) entspricht der Dominanz des Marketings, denn Reihen lassen sich leichter planen. Dass dabei keine Autorensachbücher entstehen, gehört zum System: Wer will denn ein Standardwerk über Dinos, wenn bereits die nächste Reihe geplant ist, die einen Dino-Titel in der ersten Staffel haben muss.
- Auch Fiction ist nicht einfach ein freigeistiges Feld: Fantasy-Wälzer und Krimis werden quasi geklont. Die saisonale Titelzahl ist so gross, dass «Binnendifferenzierung» angesagt ist: Mädchenfantasy, Regionalkrimis usw.
- Jüngstes Beispiel «gemachter» Bücher sind die unzähligen

«Greg»-Imitationen. Dass auch «hochstehende» Programme auf den Dödelzug aufspringen, gehört mit zum Trend.

Vollmondbier und Eigenständiges

Viele aber bieten der Macht der Konzerne die Stirn: Kleinstbrauereien und Slowfood-Idealisten, Schreibende und Illustrierende, die souverän Eigenes entwickeln. Dass sie damit auch in Konzernverlagen landen, deren ProgrammiererInnen durchaus an der «Gregifizierung» leiden, gehört ebenso zum System.

- Die spassige Einfalt lässt sich nicht leugnen, aber es gibt – teils den digitalen Mitteln geschuldet – auch eine formale Vielfalt, wie sie die Kinder- und Jugendliteratur noch nie erlebt hat, und die der Leseförderung neue Möglichkeiten gibt.
- Kritik, die kritisch hinschaut (nicht nur Lautsprecher für Trends ist), kann sich angesichts von Nachahmerprodukten profilieren: Welches Wimmelbuch ist bloss Abklatsch? Welches erreicht neue Dimensionen, inhaltlich wie gestalterisch?
- Viele Bücher scheinen nur noch über die Verpackung zu existieren. Warum nicht? Natürlich hat das Verlagsprogramm Baobab klare Inhaltsrichtlinien. Es weist heute aber eine höhere Ästhetisierung auf, als unter den Engagierten früher überhaupt denkbar war. Ein Gewinn, auch weil so der Platz frei wird für die, die handgestrickt neu anfangen.
- Im Windschatten von Sachbüchern, die mehr Aufmacherbilder als Erklärendes enthalten, entwickelte sich der Gegentrend textlastiger Einzeltitel; im besten Fall sind es argumentativ gut gemachte Texte, die nicht selten auch Erwachsenen ein Thema zugänglich machen.

Die Ironie der Entwicklung

Die Kinder- und Jugendliteratur-Zunft hat sich schon immer um die gesellschaftliche Anerkennung bemüht, teils leider sehr bemüht. Mit der Angleichung des Marktes für Kinder- und Jugendliteratur an den allgemeinen Medienmarkt ist zumindest die ökonomische Anerkennung vollzogen. Mal zum Ärger, mal zur Freude.

* HANS TEN DOORNKAAT ist Programmleiter des Kinderbuchverlags Atlantis in Zürich und schreibt regelmässig über Kinder- und Jugendmedien.

DIE SCHLAGZEILEN DER KOMMENDEN 10 JAHRE



ILLUSTRATION: KATHRIN SCHÄRER AUS:
NUR WIR ALLE, ATLANTIS 20 2.

Prognosen zur Zukunft des Buches fallen im Feuilleton oft dystopisch aus; nicht so, wenn HEIDI LEXE, CHRISTINA ULM UND KATHRIN WEXBERG* ins Kristallglas spähen.

2014

«Stephenie Meyer» entpuppt sich als Pseudonym und Kunstfigur von Zoran Drvenkar. Wenig später entpuppt sich «Zoran Drvenkar» als Pseudonym und Kunstfigur von Gudrun Pausewang. / Die illustrierte Spezialausgabe im Schmuckschuber von «Axolotl Roadkill» wird in der Amphibiensammlung des British Museum präsentiert. Beigelegt sind alle Originalromane.

2015

Fan-Fiction zu «Twilight» verkauft sich besser als das Original. / John Green und TV-Schauspielerin Diana Amft schreiben einen gemeinsamen Roman.

2016

Heidelbachs «Was machen die Mädchen» wird von Kathryn Bigelow als 26-teilige 3-D-Fernsehserie verfilmt. / Heidelbachs «Was machen die Jungs» erhält in Cannes den Preis für den besten Kurzfilm. Prince George Alexander Louis von Cambridge erhält den Darstellerpreis für seine Rolle als Volker.

2017

Neuer Trend, diesmal mit Absicht: Cliffhanger 2.0. Das Schlusskapitel wird weggelassen und im Web 7.0 nachgeholt. / Der deutsche Jugendliteraturpreis der Sparte Sachbuch geht an Paris Hilton für ihren London-Stadtführer für Kinder.

2018

Die Diskussion um die Political Correctness im Kinderbuch entbrennt aufs Neue, und wieder trifft es Otfried: Der diffamierende und besetzte Begriff «Hexe» wird ersetzt. Fortan wird das Buch unter dem Titel «Die kleine magisch begabte Frau» verkauft. / «jetzt ist hier» erscheint als interaktives

Computerspiel auf dem Markt. Game-Target ist es, die mathematisch höchst mögliche Anzahl amouröser Verbindungen zwischen Zanker, Bowie, Mono und Fienchen zu erreichen.

2019

Nachdem sich Glas, Gummi und Holz in der Produktion als zu teuer erwiesen haben, erlebt der gute alte Spot-Lack sein Revival auf den Covern potenzieller neuer Bestseller. / Neuer Trend: Nach Bilderbüchern ohne Text nun Bilderbücher ohne Bild!

2020

Kurzer Trend: Olfaktorische E-Reader. Die «Olchi-App» musste aus gesundheitlichen Sicherheitsgründen rückgeholt werden. / Carlsens «Conni» nimmt im neusten Band Drogen und schliesst sich einer Punk-Rock-Band an. Vor dem Verlagshaus demonstrieren empörte Eltern.

2021

Grosses Medienspektakel: Um die signierte Erstausgabe von «Die Tribute von Panem» dürfen sich 24 Jugendliche in einer Arena streiten. / Random House kauft Arena, Fischer kauft Random House, Bastei Lübbe kauft Fischer und mixtvision kauft sie alle.

2022

Neuer Trend: Dysmantasie. Im Vulkankrater des Eyjafjallajökull verlieben sich die 2021 ausgestorbenen, aber mittels moderner kriogenetischer Techniken wieder erstandenen Erdmännchen in Meerjungfrauen, die die grosse Flut des Jahres 2093 ans Land gespült hat. / Die Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung tagt zum Thema «Identität und Hybridität. Das Erdmännchen als Figur einer transmedial verorteten Kinder- und Jugendliteratur».

2023

George Clooney leitet an der Jahrestagung des SIKJM den Workshop «Die Kaffeekapsel als jugendliterarisches Motiv im transgalaktischen Kontext». / In einem Weltrekordversuch wird eine Wäscheleine mit Pflückgedichten von Wien nach Zürich gespannt.

* DR. HEIDI LEXE, MAG. CHRISTINA ULM und DR. KATHRIN WEXBERG leiten die STUBE Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur in Wien und geben den Fernkurs Kinder- und Jugendliteratur der STUBE heraus.



FOTOS: SIKJM

Ob in Jump 'n' Run-Games oder in Ruedi Lamberts frechen Tagungsskizzen: Tiere standen in Murten im Zentrum.

SCHWEIZERISCHES INSTITUT FÜR KINDER- UND JUGENDMEDIEN SIKJM

Tierisches in Murten

Die Jahrestagung des SIKJM im Centre Loewenberg in Murten fand vom 13. bis 14. September 2013 unter dem Thema «Weiss der Geier?! Tiere in Kinder- und Jugendmedien» statt.

Diskussionen über Werwölfe beim Mittagessen; Workshops zu Salzkrebschen und Erdmännchen; Anleitungen für Origami-frosche im Hotelzimmer und im Forum Bücher über alles, was da krecht und fleucht – keine Frage, das Thema der SIKJM-Jahrestagung 2013 war tierisch. Über achtzig Interessierte aus allen Teilen der Deutschschweiz fanden sich im Centre Loewenberg bei Murten ein, um zu erfahren, was unsere bellenden, fliegenden und schnatternden Freunde in den Kinder- und Jugendmedien so treiben. Dort nämlich sind sie überaus präsent.

Einen Überblick über die Darstellung von Tieren gab daher im ersten Referat Ingrid Tomkowiak. Ihr Fazit in aller Kürze: Häufig steht das Tier für den Menschen und seine Verhaltensweisen. Mit seinen Einblicken in die zoologische Kognitionsforschung brachte Wissenschaftsjournalist Georg Rüschemeyer manchen Büchermenschen zum Staunen: Kannten Sie zum Beispiel Alex, den Papagei, der Formen erkennt und zählen kann?

In neun verschiedenen Workshops konnten sich die TeilnehmerInnen am Nachmittag in Medien vertiefen und sich interaktiv mit dem Tagungsthema auseinandersetzen: Da wurden die Funktion von Mäusen und Bären in Bilderbüchern untersucht, mit grossem Eifer Tiergames auf iPad und Playstation ausprobiert, mit Tierfabeln gespielt und Hunde gezeichnet, das Bild vom bösen Wolf auseinander genommen oder Afrikabilder kritisch beleuchtet. Am Freitagabend hielt Ralph Thoms ein Plädoyer für die Vermittlung von Umweltbewusstsein durch Natur-

filme. Der Ameisenflug, der in einer eindrücklichen Dokumentation auf der Leinwand gezeigt wurde, liess sich passenderweise am nächsten Tag gleich in natura auf dem Tagungsgelände beobachten.

Meret Fehlmann läutete mit ihrem Referat zum Mensch-Tier-Verhältnis den Samstag ein, gefolgt von Hans ten Doornkaat, der die Schwierigkeiten bei der Vermenschlichung von Tieren im Bilderbuch aufzeigte: Wie kann ein Bär mit seinen groben Taten als Automechaniker arbeiten? Machen Kleider Bilderbuchtiere zu Menschen? Oder doch eher das Verhalten? Nach weiteren Workshops, Vertiefungsdiskussionen, Schmökern im Forum und vielen angeregten Gesprächen liess Ruedi Lambert die Tagung Revue passieren: Er hatte die zwei Tage mit seinem Zeichenstift begleitet und in witzigen Karikaturen verarbeitet, deren Präsentation einen tierisch lustigen Abschluss der Tagung bildete.

ELISABETH EGGENBERGER

Schweizer Erzählnacht 2013

Die Erzählnacht am 8. November 2013 will Kinder in der ganzen Schweiz mit «Geschichten zum Schmunzeln» begeistern.

Nonsense-Gedichte oder Streiche von frechen Mädchen und schlagfertigen Jungs, schwarzer Humor und lustige Monster – beim Lesen oder Vorlesen lässt es sich oft so richtig laut lachen oder einfach ein bisschen schmunzeln. An der diesjährigen Ausgabe der traditionellen Erzählnacht des SIKJM am Freitag, 8. November 2013, können Kinder aus der ganzen Schweiz – vom Kindergarten bis zur Oberstufe – vielerlei Formen von Humor in der Kinderliteratur erleben. Unter dem Motto «Geschichten zum Schmunzeln – Histoire de rire! – Storie per sorridere – Istorgias per surrir» werden entsprechende Rahmenprogramme geboten, und vor dem Einschlafen darf für einmal noch mit der Taschenlampe gelesen und dabei gekichert

werden. Die Schweizer Erzählnacht ist ein Projekt des SIKJM in Zusammenarbeit mit Bibliomedia Schweiz und UNICEF Schweiz. Letztes Jahr nahmen mehr als 60 000 Personen an über 600 Orten in Schulen, Bibliotheken und anderen Institutionen an der Erzählnacht teil, womit sie zu den grössten kulturellen Veranstaltungen der Schweiz zählt.

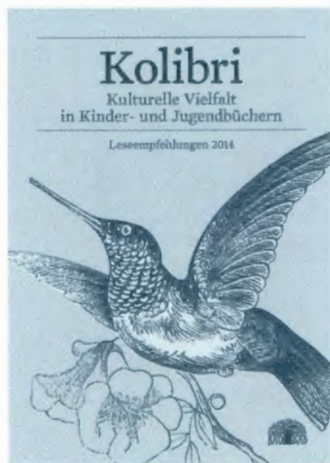
Unter www.sikjm.ch können Einzelveranstaltungen angemeldet werden. Dort finden sich auch zahlreiche Medien- und Gestaltungstipps, eine Veranstaltungsliste sowie das Erzählnacht-Plakat zum Herunterladen.

PRO SENECTUTE / PRO JUVENTUTE / SIKJM

Prix Chronos: Fünf Bücher zum Generationenverhältnis gehen ins Rennen

Bereits zum zehnten Mal startet der von Pro Senectute ausgerichtete Wettbewerb Prix Chronos in der Deutschschweiz – im Jubiläumsjahr neu in Kooperation mit Pro Juventute. Alt und Jung lesen dieselben Jugendromane zum Thema Generationenbeziehungen und wählen ihr Lieblingsbuch, das im Frühling 2014 prämiert wird. Das SIKJM hat fünf Bücher ausgewählt, die für den Prix Chronos 2014 ins Rennen gehen:

- Peter Dickinson: Abschied von Opa. Ill. von Daniela Chudzinski. Hamburg: Carlssen 2012.
 - Meinrad Inglin: Der Lebhag. Zürich: Schweiz. Jugendschriftenwerk SJW 2013.
 - Jacqueline Kelly: Calpurnias (r)evolutionäre Entdeckungen. München: Hanser 2013.
 - Guus Kuijer: Erzähl mir von Oma. Ill. von Imke Sönnichsen. Hamburg: Oetinger 2013.
 - Michael Roher: Oma, Huhn und Kümmelfritz. Wien: Jungbrunnen 2012
- Teilnahmeformulare und weitere Informationen finden sich unter: www.prix-chronos.ch



Empfehlungsverzeichnis «Kolibri»

INSTITUT SUISSE JEUNESSE ET MÉDIAS
ISJM / AROLE / UNIVERSITÉ D. LAUSANNE

Journées d'AROLE 2013

Die 18. Journées d'AROLE beschäftigen sich am 15. und 16. November unter dem Titel «Lire et rire» mit Humor in Kinder- und Jugendliteratur.

Dem Thema der Erzählnacht 2013 – dem Humor in der Kinder- und Jugendliteratur – gehen auch die Journées d'AROLE an der Universität Lausanne auf die Spur. Die zweitägige Tagung wird vom Institute suisse jeunesse et Médias ISJM, dem Verein Jeunesse et Médias AROLE und der Universität Lausanne veranstaltet. Die Referate behandeln unter anderem den Humor im Märchen, die existenzielle Komik und das Humorvolle in der Eltern-Kind-Beziehung, ausserdem wirken Illustratorin Albertine, Comicauteur Michaël Escoffier und die Jugendautorin Susie Morgenstern mit.

BIENNALE DER ILLUSTRATION

Grand Prix geht an Schweizer Illustratorinnen-Duo «It's Raining Elephants»

Für ihr im SJW-Verlag erschienenen Buch «Die grosse Flut» wurden Nina Wehrle und Evelyne Laube in Bratislava ausgezeichnet.

Zum ersten Mal in der 46jährigen Geschichte der Biennale der Illustration in Bratislava BIB, der wichtigsten internationalen Übersichtsschau für Kinderbuchillustration, wird ein Schweizer Beitrag mit dem Hauptpreis der Biennale, dem mit 3.000 US-Dollar dotierten Grand Prix, ausgezeichnet: «Die grosse Flut», eine künstlerische Auseinandersetzung mit der Genesis (vgl. auch S. 17). Das Illustratorinnen-Duo «It's Raining Elephants», bestehend aus den zwei Künstlerinnen Evelyne Laube und Nina Wehrle, beide Absolventinnen der Hochschule für Design & Kunst HSLU Luzern, konnte sich damit gegen Arbeiten aus der ganzen Welt durchsetzen («Die grosse Flut» wurde bereits in Korea und an der Kinderbuchmesse Bologna mit internationalen Prei-

sen ausgezeichnet). Geehrt wird mit dem Hauptpreis aber auch der SJW-Verlag, der in vielen Projekten mit jungen IllustratorInnen zusammenarbeitet.

Eine Fachjury, eingesetzt durch das SIKJM, war für die Auswahl der Schweizer Illustratorinnen und Illustratoren an der BIB'13 zuständig.

KOLIBRI

Kulturelle Vielfalt in Kinder- und Jugendbüchern: Leseempfehlungen 2014

Das traditionelle Empfehlungsverzeichnis von Baobab Books erscheint in der 20. Ausgabe unter dem neuen Namen Kolibri.

Baobab Books ist die Schweizer Fachstelle zur Förderung der kulturellen Vielfalt in der Kinder- und Jugendliteratur. In ihrem Empfehlungsverzeichnis bespricht und beurteilt sie Kinder- und Jugendbücher für alle Altersstufen. Nun erscheint die 20. Ausgabe des Verzeichnisses unter dem neuen Namen Kolibri. Der kleine Vogel, der weite Reisen unternimmt, den besten Nektar sucht und als Künstler des Gleichgewichts gilt, steht für interkulturellen Dialog, Vielfalt und Gleichwertigkeit. Die von der unabhängigen Redaktion geprüften und kritisch ausgewählten 90 aktuellen Titel im neuen «Kolibri» sollen eine offene Begegnung mit anderen Kulturen fördern und verschiedene Aspekte der kulturellen Vielfalt und des interkulturellen Zusammenlebens aufzeigen. Die Auswahl- und Beurteilungskriterien werden in der Einleitung vorgestellt.

Das Buch ist kostenlos erhältlich und bestellbar unter www.baobabbooks.ch

LITERATURFESTIVAL ABRAXAS

Erster Baarer Rabe an Andrea Gerster

Der erstmals verliehene Preis des Vereins Abraxas geht an die Ostschweizer Autorin Andrea Gerster für «The Best of Tarantino».

Das fünfte Zentralschweizer Kinder- und Jugendliteratur-Festival ABRAXAS in Zug

wartet mit einer Neuerung auf: Zum Jubiläum hat der Verein ABRAXAS erstmals einen Preis – den Baarer Raben – für die Erstpublikation eines literarischen Werkes für Kinder oder Jugendliche ausgeschrieben. Aus 21 eingegangenen Texten wurde aufgrund seines Humors und der konzisen, eigenständigen Schreibweise «The Best of Tarantino» der Ostschweizerin Andrea Gerster ausgewählt. Das Buch wird nun im SJW-Verlag veröffentlicht. Die Verleihung des ersten Baarer Raben findet am 7. November um 18 Uhr im Jugendcafé in Baar, Zugerstrasse 20, statt.

Am 9. und 10. November geht auf dem Burgbachareal in Zug dann das Festival über die Bühne. Zum Programm gehören Lesungen (von Tobias Elsässer, Zoran Drvenkar, Brigitte Schär, Lorenz Pauli u.a.), ein Konzert von Schtärneföifi, Workshops, Spiele und die Verleihung des Bookstar 2013. Tickets sind gratis, müssen aber reserviert werden: www.abraxas-festival.ch

ARBEITSKREIS FÜR JUGENDLITERATUR

Zukunftsentwürfe und Zeit-Räume in der Literatur für Jugendliche

Vom 22. bis 24. November befasst sich die Tagung in Mülheim an der Ruhr mit Zukunftsszenarien.

Wie jugendsoziologische Studien zeigen, spielen Zweifel und Ängste in den Zukunftsgedanken Jugendlicher keine kleine Rolle. Daher verwundert die Beliebtheit literarischer Zukunftsszenarien nicht. Das vom Arbeitskreis für Jugendliteratur veranstaltete Seminar «Bis ans Ende der Zeit – Zukunftsentwürfe und Zeit-Räume in der Literatur für Jugendliche» vom 22. bis 24. November 2013 in der Katholischen Akademie «Die Wolfsburg» in Mülheim an der Ruhr untersucht u.a., welche zukunftsbezogenen Inhalte und Darstellungsformen der Zeit in der Jugendliteratur zu finden sind und wo das aufklärerische, handlungserweiternde Potenzial von Future Fiction liegt. www.jugendliteratur.org/

VERZEICHNIS DER REZENSierten MEDIEN

ARDAGH, PHILIP / SCHEFFLER, ALEX. Familie Grunz hat Ärger S. 31
 BALTSCHKEIT, MARTIN. Die besseren Wälder S. 35
 BLANCO, NOELIA / DOCAMPO, VALERIA. Im Garten der Pustebumen S. 29
 BOISROBERT, ANOUCK / RIGAUD, LOUIS. Pop-up Ozean S. 36
 BOURGET, LAÉTITIA / HOUDART, EMMANUELLE. Une amie pour la vie, S. 9
 BOURNAY, DELPHINE. Krümel und Pfefferminz S. 31
 BUDDE, NADIA. Und irgendwo gibt es den Zoo S. 30
 CASALE, ALEXIA. Die Nacht gehört dem Drachen S. 34
 CHAMBERS, AIDAN. Worte sind nicht meine Sprache S. 35
 DE WECK, CLAUDIA / KOHLER, GEORG. Jakob, das Krokodil S. 29
 GROSSMAN, LEV. Fillory. Der König der Zauberer S. 2
 HARVEY, SARAH N. Arthur oder Wie ich lernte, den T-Bird zu fahren S. 35
 HEINE, HEINRICH / SCHÖSSOW, PETER. Der arme Peter. S. 22
 INNOCENTI, ROBERTO / FRISCH, AARON. Das Mädchen in Rot S. 28
 JEFFERS, OLIVER. Dieser Elch gehört mir S. 28
 JOYCE, JAMES / ERLBRUCH, WOLF. Die Katzen von Kopenhagen S. 29
 LAUBE, EVELYNE / WEHRLE, NINA. Die grosse Flut S. 17
 LOCKHEIMER, BIRGIT / BOUGAEVA, SONJA. Zu Tisch! Das Hausbuch vom Essen und Trinken S. 33
 MAI, MANFRED. Das verkaufte Glück S. 33
 MESSENGER, NORMAN. Das Land ManGlaubtEsKaum S. 36
 MODAN, RUTU. Ketchup für die Königin S. 37 (Comic)
 MOEYAERT, BART. Hinter der Milchstrasse S. 30
 NÖSTLINGER, CHRISTINE. Als mein Vater die Mutter der Anna Lachs heiraten wollte S. 32
 RICHTER, JUTTA. Helden S. 30
 ROMETSCH, INA / VERG, MARTIN. Geheimsache Labskaus S. 32
 RYAN, CARRIE. The Forest. Wald der tausend Augen S. 9
 SCHULZ, HERMANN. Warum wir Günter umbringen wollten S. 32
 STROUD, JONATHAN. Lockwood & Co. Die seufzende Wendeltreppe S. 34
 TAK, BIBI DUMON. Latino King S. 34
 TOLMAN, MARIJE / TOLMAN, RONALD. Die Insel S. 28
 VERBINSKI, GORE (REGIE). Lone Ranger S. 6. (Film)
 WASSERMAN, ROBIN. Das Buch aus Blut und Schatten S. 2.
 WILDNER, MARTINA. Königin des Sprungturms S. 36
 ZULLO, GERMANO / ALBERTINE. Ligne 135 S. 17
 ZWART, HARALD (REGIE). Chroniken der Unterwelt: City of Bones S. 37 (Film)

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN: Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM
 Georgengasse 6, CH-8006 Zürich
 Telefon +41 (0)43 268 39 00, Fax +41 (0)43 268 39 09
 E-Mail: info@sikjm.ch, Internet: www.sikjm.ch
 Postscheckkonto: 87-778988-9; Postbank NL Karlsruhe, Johanna Spyri-Stiftung, 8032 Zürich
 Bankleitzahl: 66010075, Kontonummer: 284069755

ISSN 1660-7066

REDAKTION UND GESTALTUNG: Manuela Kalbermatten, manuela.kalbermatten@sikjm.ch;
 Christine Lötscher, christine.loetscher@sikjm.ch; Gerda Wurzenberger,
 gerda.wurzenberger@sikjm.ch, Elisabeth Eggenberger (Praktikum), elisabeth.eggenberger@sikjm.ch
 INSERATE: Jeannine Horni, jeannine.horni@sikjm.ch; Katrin Schnellmann,
 katrin.schnellmann@sikjm.ch

ABONNEMENTE: Mitglieder gratis

MITGLIEDERBEITRÄGE 2012: Einzelmitglied Fr. 50.–, Kollektivmitglied Fr. 100.–

Bibliotheken mit Erwerbungsset unter Fr. 5'000.–; Fr. 50.–

Bibliotheken mit Erwerbungsset über Fr. 5'000.–; Fr. 100.–

JAHRESABONNEMENT 2013: Inland: Fr. 40.–, Ausland: Euro 35.–, Einzelheft: Fr. 12.–

AUFLAGE: 3'500 Exemplare. Erscheint viermal jährlich

KONZEPT: Prill, Vieceli, Albanese

DRUCK, LITHOS UND VERSAND: Neidhart + Schön AG, Dorfstrasse 29, CH-8037 Zürich
 Telefon +41 (0)44 446 82 82, Fax +41 (0)44 446 83 83, www.nsgroup.ch

REDAKTIONSSCHLUSS: Heft 4/13: 31.10.2013, Heft 1/14: 31.1.2014, Heft 2/14: 30.4.2014
 Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Artikeln nur mit Genehmigung der Redaktion.

AGENDA BUCH&MAUS

23. Oktober bis 20. Dezember 2013
 Zürich, NordSüd Verlag: Ausstellung
 «Lügenbarone, Prinzenpaare und
 Waisenkinder. Klassiker im Bilderbuch»
 www.nord-sued.com

31. Oktober 2013
 Bern, Hotel Bern: Tagung zur Prävention
 und Bekämpfung von Illetrismus.
 www.lesenlireleggere.ch

5. November 2013
 Zürich, SIKJM, 18.30: Vortrag «Sexualität
 und Macht», Marion Rana, Uni Mainz.
 www.sikjm.ch/kulturarbeit/vortraege/

8. November 2013
 Schweizer Erzählacht: «Geschichten
 zum Schmunzeln». www.sikjm.ch

9./10. November 2013
 Zug, Burgbachareal: Abraxas, Zentral-
 schweizer Kinder- und Jugendliteratur-
 Festival. www.abraxas-festival.ch

15. bis 16. November 2013
 Lausanne, Universität: 18. Journées
 d'AROLE: «Lire et rire ou l'humour dans
 la littérature pour la jeunesse»
 www.jm-arole.ch/Journeesarole.htm

15. bis 16. November 2013
 Karlsruhe, PH: «Wörter raus!?» Tagung
 zur Debatte um eine diskriminierungs-
 freie Sprache im Kinderbuch.

24. November 2013
 Bern, PROGR: Preisverleihung Schweizer
 Kinder- und Jugendmedienpreis 2013.
 11 Uhr. www.sikjm.ch

2. bis 12. Dezember 2013
 Oldenburg, Kulturzentrum PFL: 39.
 Kinder- und Jugendbuchmesse KIBUM
 zum Thema «Sachbücher: KIBUM will's
 wissen!» www.kibum-oldenburg.de

12. Dezember 2013
 Zürich, SIKJM, 18.30: Vortrag «Kinder an
 die Macht», Prof. Caroline Roeder
 www.sikjm.ch/kulturarbeit/vortraege/

VORSCHAU: BUCH&MAUS 4/2013

Schwerpunkt:

Tiere in Kinder- und Jugendmedien

Portrait:

Regine Schindler

Aktuell:

Neue Weihnachtsbücher